

Volks-Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

Nr. 541.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 192.

Zweite Ausgabe.

Freitag, 17. November 1899.

Geschäftsstelle in Halle a. S., Leipzigerstr. 27.
Telephon Nr. 155.

Geschäftsstelle in Berlin Bernauerstr. 3.
Telephon Nr. 21.

Deutsches Reich.

Halle a. S., 16. November.

* Der Kaiser nahm Mittwochs Mittag um 1 Uhr die Meldung des neuernannten Oberst-Kammerers Grafen Friedrich von Solms-Baruth auf Abschied entgegen, der auch eine Einladung zur Frühstücksstunde erhalten hatte, ebenso wie der Gekrönte Hof-Kameralrat Jäne, mit dem Sr. Majestät nach der Tafel eine längere Besprechung hatte. In den Nachmittagsstunden erledigte der Kaiser im Arbeitszimmer Regierungsangelegenheiten. Zur Abendstunde waren Einladungen nicht ergangen. Gestern Morgen von 9 Uhr ab hörte Sr. Majestät die Vorträge des Kriegsministers Generals der Infanterie von Götzer und des Chefs des Militärkanzlers, Generals der Infanterie v. Schütz. Um 1 Uhr hatten die jetzigen Offiziere, welche dem Bringen Abschied von Preußen nach Spanien befreit hatten und welche Mittwochs Abend von dort zurückgekehrt sind, die Ehre des Empfanges. Danach nahm der Kaiser die Meldung des zur deutschen Botschaft in Rom kommandierten Fregatensubalternen Majors von Chelius vor seiner Abreise auf seinen Posten entgegen. Dieser, sowie die vorgenannten Offiziere der spanischen Abordnung sind zur Frühstücksstunde geladen.

* Zum Kaiserbesuch in England. Der britische Unterstaatssekretär des Krieges, Lyndholm, hielt eine Rede in Dover, worin er auch den Besuch des deutschen Kaisers erwähnte. Er sagte: Nichts wäre für England tollfoller, als ein Kaiserbesuch mit dem ersten Charakter des Besuches des Kaisers, den Sr. Majestät festhalten möchte. Diese Mahnung wird freilich nicht viel helfen. Die Londoner Morgenblätter, darunter der „Standard“, erklären sich, unter anderen Bemerkungen beifügend, jetzt zu der Mitteilung, daß Kaiser Wilhelm und seine Gemahlin nach Sandringham bereits am 27. d. Mts. wieder verfliegen werden. Der weitere Verlauf dem Verzuge von Sandringham sei wie der bei Lord Sandale abgelaufen worden, und zwar mit der Mitteilung, der Kaiser müsse wegen dringender Geschäfte in der Heimat seinen Aufenthalt in England abbrechen. Das Kaiserpaar wird auch auf der Mittelsee-Linien mitbestimmen, sondern begibt sich von Sandringham direkt nach Portsmouth und von dort an Bord der „Hohenzollern“ zurück nach Kiel.

Die Einbringung des Kaiserpaars und seines Gefolges wird am Abend des 18. ds. in Brunsbüttel stattfinden, von wo die „Hohenzollern“ am nächsten Morgen in See gehen wird.

* Die Kaiserin und das Berliner Stadtverordnetenkollegium. Der Ober-Hofmarschall der Kaiserin, Freiherr von Wirsich, hat im Auftrage Ihrer Majestät in Erwiderung eines ihr zugegangenen Glückwunschgramms zu ihrem Geburtstag eine Dankadresse an den Stadtverordneten-Vorstand Dr. Angermann geschrieben, in dem es u. a. heißt: Wenn die Stadtverordneten in ihrem Schreiben der Freude und dem Danke Ausdruck geben, daß Ihre Majestät im Dienste der menschlichen Gerechtigkeit und Gutes und Böses fördern konnte, so werden doch Ihre Majestät, daß die Gerechtigkeit nicht erregt werden müßte, eine die weiblichen Interessen der Arbeiter treu wahren, Frauen und Jungfrauen weiter freie Berlin, durch deren übertriebene Tätigkeit außer jeder Hilfe für arme Kranke und Hochbetagte, sich auch die heilsame und heilsamerische Verfolgung der großen Wohlfahrtsangelegenheiten zu erfüllen begannen hat. So ist es möglich, daß Ihre Majestät davon überzeugt, daß der durch die entgegenkommende und wohlthätige Haltung der kirchlichen Behörden und des Magistrats zum Segen der Einwohner endlich angebahnte Ausgleich zur Beseitigung der zwischen ihnen seit vielen Jahren bestehenden schmerzlichen Schwierigkeiten von einer großen Zahl der Stadtverordneten nicht gefordert, sondern verhindert werden ist. Auch hat Ihre Majestät mit tiefem Schmerze davon Kenntnis genommen, daß vor Kurzem in Ihrer Wohlwollenen Anwesenheit in der Stadtverordneten-Versammlung ein Votum des Königlich-Preussischen Abgeordneten, ohne in gebührender Weise abzuweisen zu werden, heilige evangelische und biblische Textstellen in einer Weise zum Spott benutzte, welche jede Ehre, vor Allem aber das heilige Gefühl auf das Sie sich verlassen mußte. Ihre Majestät hoffen, daß es mit der Zeit den guten und treuen Elementen gelingen werde, an den bei der Förderung des äußeren Wohlstands und Gedeihens, an denen die tiefen inneren Schäden, an denen die Reichshauptstadt krankt, die verdrängten und besternde Hand mit Erfolg anzusetzen.

* Die Pringen-Affäre und Reichsrichtlich von Preußen wird am Mittwoch in Berlin in ihrer Wohnung von den Behörden und der deutschen Kolonie begrüßt. Abends wohnten sie einer Gala-Besprechung im Theater San Fernando bei. Das Theater spielte die deutsche Hymne, welche alle Anwesenden lebend anstimmten.

* Bei den Finanzminister v. Miquel fand gestern ein parlamentarisches Gespräch statt, zu dem u. a. erschienen waren die Herren Präsident v. Schröder, v. Seeger, v. Manteloff, Graf Limburg-Schum, Graf Altdorff, v. Loebell-Matzen.

* In der gestrigen Sitzung des Bundesrats wurde dem Ausschussbericht über die Vorlage betr. den Entwurf einer Verordnung wegen Einführung des Gesetzes über die Verurteilung des Verleumdung und der Beschädigung von 6. Februar 1875 in Belgien die Zustimmung erteilt, dem Ausschussbericht über die Vorlage betr. die Einführung des Volksverwehrs im Reichspolizeigesetz. Genehmigt wurden die Ausschussberichte über den Entwurf des Gesetzes für das Schutzwahlrecht in Italien für 1900, über den Entwurf des Reichsstaatsrechts für 1900 und zwar a. Einmache von Italien, b. Verwehrsrecht, c. Einmache von Italien, d. Verwehrsrecht, ferner die Ausschussberichte über die Entwurfe von Gesetz

zum Reichshaushalt für 1900, und zwar a. Post- und Telegraphenverwaltung, b. für die Einführung des Gesetzes über die Reichspolizei, c. für die Verwaltung der öffentlichen Forsten, wurden genehmigt die Ausschussberichte über den Entwurf von Gesetz über die Reichspolizeiverwaltung zum Reichshaushalt für 1900 und der Ausschussbericht über die Entwurfe von Gesetz für den Reichsstaats- und Reichsfinanzminister, für das Reichsstaats- und Reichsfinanzministerium, für die Reichsstaats- und Reichsfinanzverwaltung, für die Reichsstaats- und Reichsfinanzverwaltung.

* Herr v. Bued, Generaldirektor des Centralverbandes deutscher Industrieller, hat nach der „Frei. Ztg.“ seine Stellung als zweiter Vizepräsident und als Mitglied des Vorstandes in dem „Fortschritt“ niedergelegt. An Stelle des Herrn Bued ist der frühere Staatssekretär Hollmann angetreten.

* Das „Arbeitswilligen-Gesetz“ wird, wie verlautet, den Reichstag schon in der nächsten Woche beschickt. Der Präsident Graf Balloren wollte die zweite Lesung der Gewerbeordnungsnovelle vor der zweiten Lesung des Gesetzes zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses vornehmen lassen. Auf eine Anregung des Abg. Singer ist aber eine Umstellung erfolgt, so daß die Novelle zur Gewerbeordnung erst dann zum zweiten Male beraten wird, wenn über das Arbeitswilligen-Gesetz bereits entschieden worden ist. Nun wird gemeldet, Dr. Fischer werde die von ihm ausgearbeiteten Anträge betreffs Sicherstellung der Konfliktfreiheit der Arbeiter nicht zum Arbeitswilligen-Gesetz, sondern zur Gewerbeordnungsnovelle einbringen, daraus würde die Berliner Mänter schließen, daß das Centrum die Arbeitswilligenvorlage auch diesmal nicht ablehnen will. Das wäre verblüffend genug!

Die nationalliberale Reichstagsfraktion hat gestern Vormittag ihre Stellung zur zweiten Lesung des Gesetzes zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses erklärt und den Entwurf in seiner gegenwärtigen Form zum von Neuen ihre Zustimmung verweigert, dagegen hat sie sich bereit erklärt, die Vorlage ihren Ideen gemäß umzugestalten, und bemerkenstprechend die Änderungen anträge formuliert. Derselben bewegen sich in der Richtung der früher veröffentlichten Vorschläge des Abg. Dr. von der Vögelg und erstreben hauptsächlich die Aufhebung des Verbindungsverbots und den Ausbau der §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung. Diese Anträge werden heute eingebracht.

* Verfassungskonflikte. Der württembergische Bundesrats-Vollmachtgeber, Minister v. Bismarck, hat sich zum Direktor im Reichshausamt ernannt worden. Der durch seine sozialpolitische Tätigkeit bekannte vortragende Rath beim Reichshausamt des Deutschen Reichs, Geh. Regierungsrath v. Massow, ist zum Geheimen Ober-Regierungsrath ernannt. Nach einer Berliner Erwähnung der „Allg. Zeits.“ ist der Verwaltungsrath v. Dr. v. Freytag zum Reichshausamt ernannt worden. Der Reichshausamt ist zum Reichshausamt ernannt worden. Der Reichshausamt ist zum Reichshausamt ernannt worden.

* Rittergutbesitzer v. Wernberg (Helmstedt) hat von vornherein mit aller Bestimmtheit erklärt, eine Wahl zu der Stelle des Reichshausamts nicht anzunehmen. Der Vorschlag, die Wahl auf Herrn Oberpräsident v. Schörlcher zu fallen. Durch Altdorffs ertheilten Lebensbrief ist die älteste Form des verstorbenen Herrguts Ludwig zu Sagan und Wolken, Prinz v. Sagan, mit dem Herrguts zu Sagan als Reichshausamt ernannt worden. Der Reichshausamt ist zum Reichshausamt ernannt worden. Der Reichshausamt ist zum Reichshausamt ernannt worden.

* Reichsrecht. In dem über die Einnahmen und Ausgaben aus dem Landesverehr aufgestellten besonderen Etat für 1900 sind neun Stellen für Vorsteher von Polizeidistrikten, eine Stelle für einen Polizeihelfer und neun Stellen für Polizeihelfer ausgedrückt worden. Die Polizeidistrikte sollen mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der ihnen zur Verfügung zu stellenden Geschäfte, auf den Umfang des Bereiches und auf die Stärke des Personals der Polizeidistrikte I. Klasse, und zwar das Polizeidist. in Berlin der Gruppe I, die übrigen Vertreter der Gruppe II zugeteilt werden.

Parlamentarisches.

* Amtliches Ergebnis am 12. d. Mts. im 4. fahrlässigen Ballspiel (Schleifrad) nachstehenden Reichstags-Vorlesung: Von 1022 abgegebenen gültigen Stimmen erhielt Dr. v. Bönckers (Frei.) 712, Dr. v. Diering (Liberal) 270, v. Bönckers (Soz.) 98, 7024 Stimmen (liberal) 739 Stimmen. Dr. v. Bönckers ist somit gewählt.

Deutscher Reichstag.

102. Sitzung vom 16. November 1899, 11 Uhr.
Am Tische des Bundesrats: v. Bönckers und Kommissar. Das Haus ist sehr schwach besetzt.
Die Beratung der Volksnovelle wird bei Art. 2 fortgesetzt. Auf Vorschlag des Präsidenten wird über Reichsrecht der Reichsrecht geordnet beraten. Bis gegen 11 Uhr in der in der Sitzungsgeschichte folgenden Gesamtsitzung erörtert.

Art. 2 und die folgenden enthalten: die Ausdehnung des Polizeibereiches auf geschlossenen Dörfern, das Verbot der Polizeihelferstellen vom 1. April 1890 ab (die Verlesung der Reichsrecht der Reichsrecht vor) und deren Einführung bei ihrem Eingange. In dieser Beziehung empfiehlt im Wesentlichen die

Kommission übereinstimmend mit der Vorlage, als Maßstab der Beschäftigungsumme a) für die Statistik des Reichs das jährliche durchschnittliche Reineinkommen seit 1. April 1898 ausschließlich des ersten Gehaltsjahres (die letzte Bestimmung scheidet in der Vorlage), b) für die Bediensteten, die mindestens drei Monate im Dienst sind, $\frac{1}{2}$ des letztjährigen Gehalts c. bei 2-6 Monaten Dienstzeit, $\frac{1}{3}$ bei 6 Monaten bis 1 Jahr, $\frac{1}{2}$ bei 1-2 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 2-3 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 3-4 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 4-5 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 5-6 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 6-7 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 7-8 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 8-9 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 9-10 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 10-12 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 12-15 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 15-20 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 20-25 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 25-30 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 30-35 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 35-40 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 40-45 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 45-50 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 50-55 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 55-60 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 60-65 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 65-70 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 70-75 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 75-80 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 80-85 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 85-90 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 90-95 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 95-100 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 100-105 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 105-110 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 110-115 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 115-120 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 120-125 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 125-130 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 130-135 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 135-140 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 140-145 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 145-150 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 150-155 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 155-160 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 160-165 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 165-170 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 170-175 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 175-180 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 180-185 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 185-190 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 190-195 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 195-200 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 200-205 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 205-210 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 210-215 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 215-220 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 220-225 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 225-230 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 230-235 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 235-240 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 240-245 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 245-250 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 250-255 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 255-260 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 260-265 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 265-270 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 270-275 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 275-280 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 280-285 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 285-290 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 290-295 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 295-300 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 300-305 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 305-310 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 310-315 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 315-320 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 320-325 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 325-330 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 330-335 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 335-340 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 340-345 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 345-350 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 350-355 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 355-360 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 360-365 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 365-370 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 370-375 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 375-380 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 380-385 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 385-390 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 390-395 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 395-400 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 400-405 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 405-410 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 410-415 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 415-420 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 420-425 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 425-430 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 430-435 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 435-440 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 440-445 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 445-450 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 450-455 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 455-460 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 460-465 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 465-470 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 470-475 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 475-480 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 480-485 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 485-490 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 490-495 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 495-500 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 500-505 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 505-510 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 510-515 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 515-520 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 520-525 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 525-530 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 530-535 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 535-540 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 540-545 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 545-550 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 550-555 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 555-560 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 560-565 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 565-570 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 570-575 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 575-580 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 580-585 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 585-590 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 590-595 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 595-600 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 600-605 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 605-610 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 610-615 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 615-620 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 620-625 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 625-630 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 630-635 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 635-640 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 640-645 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 645-650 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 650-655 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 655-660 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 660-665 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 665-670 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 670-675 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 675-680 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 680-685 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 685-690 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 690-695 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 695-700 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 700-705 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 705-710 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 710-715 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 715-720 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 720-725 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 725-730 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 730-735 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 735-740 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 740-745 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 745-750 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 750-755 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 755-760 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 760-765 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 765-770 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 770-775 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 775-780 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 780-785 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 785-790 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 790-795 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 795-800 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 800-805 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 805-810 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 810-815 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 815-820 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 820-825 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 825-830 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 830-835 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 835-840 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 840-845 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 845-850 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 850-855 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 855-860 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 860-865 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 865-870 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 870-875 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 875-880 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 880-885 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 885-890 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 890-895 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 895-900 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 900-905 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 905-910 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 910-915 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 915-920 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 920-925 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 925-930 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 930-935 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 935-940 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 940-945 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 945-950 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 950-955 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 955-960 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 960-965 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 965-970 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 970-975 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 975-980 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 980-985 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 985-990 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 990-995 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 995-1000 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1000-1005 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1005-1010 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1010-1015 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1015-1020 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1020-1025 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1025-1030 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1030-1035 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1035-1040 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1040-1045 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1045-1050 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1050-1055 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1055-1060 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1060-1065 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1065-1070 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1070-1075 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1075-1080 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1080-1085 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1085-1090 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1090-1095 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1095-1100 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1100-1105 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1105-1110 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1110-1115 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1115-1120 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1120-1125 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1125-1130 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1130-1135 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1135-1140 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1140-1145 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1145-1150 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1150-1155 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1155-1160 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1160-1165 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1165-1170 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1170-1175 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1175-1180 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1180-1185 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1185-1190 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1190-1195 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1195-1200 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1200-1205 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1205-1210 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1210-1215 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1215-1220 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1220-1225 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1225-1230 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1230-1235 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1235-1240 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1240-1245 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1245-1250 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1250-1255 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1255-1260 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1260-1265 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1265-1270 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1270-1275 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1275-1280 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1280-1285 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1285-1290 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1290-1295 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1295-1300 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1300-1305 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1305-1310 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1310-1315 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1315-1320 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1320-1325 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1325-1330 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1330-1335 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1335-1340 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1340-1345 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1345-1350 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1350-1355 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1355-1360 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1360-1365 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1365-1370 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1370-1375 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1375-1380 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1380-1385 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1385-1390 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1390-1395 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1395-1400 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1400-1405 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1405-1410 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1410-1415 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1415-1420 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1420-1425 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1425-1430 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1430-1435 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1435-1440 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1440-1445 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1445-1450 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1450-1455 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1455-1460 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1460-1465 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1465-1470 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1470-1475 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1475-1480 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1480-1485 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1485-1490 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1490-1495 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1495-1500 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1500-1505 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1505-1510 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1510-1515 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1515-1520 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1520-1525 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1525-1530 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1530-1535 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1535-1540 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1540-1545 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1545-1550 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1550-1555 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1555-1560 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1560-1565 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1565-1570 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1570-1575 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1575-1580 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1580-1585 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1585-1590 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1590-1595 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1595-1600 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1600-1605 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1605-1610 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1610-1615 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1615-1620 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1620-1625 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1625-1630 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1630-1635 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1635-1640 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1640-1645 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1645-1650 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1650-1655 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1655-1660 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1660-1665 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1665-1670 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1670-1675 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1675-1680 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1680-1685 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1685-1690 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1690-1695 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1695-1700 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1700-1705 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1705-1710 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1710-1715 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1715-1720 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1720-1725 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1725-1730 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1730-1735 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1735-1740 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1740-1745 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1745-1750 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1750-1755 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1755-1760 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1760-1765 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1765-1770 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1770-1775 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1775-1780 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1780-1785 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1785-1790 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1790-1795 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1795-1800 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1800-1805 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1805-1810 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1810-1815 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1815-1820 Jahren, $\frac{1}{2}$ bei 1820-1825 Jahren, $\frac{1}{3}$ bei 1

Vorrich mit Säubbüchsen. Dem Gährigen Ansehen nach...
- **Stadtkreuzer.** (Siegfried) von Nid. Wagner.)
Schwung, Feuer und Welterung: diese drei Agenten machten die...
- **Halle'sche Kunstleben.**

Schiffers. Die Meistzahl der Passagiere sind Deutsch-Amerikaner.
Ein Herr sagte, er glaube, eine Uebertragung des Leinwandens, welcher...
- **Die Forderungen in Mexico.** Gellern ist, wie schon in der...
- **Die Forderungen in Mexico.** Gellern ist, wie schon in der...
- **Die Forderungen in Mexico.** Gellern ist, wie schon in der...

Der Kampf in Südamerika.
London, 17. Nov. Der Times wird aus Caracas gemeldet: Hier verläuft, daß General Youbert von einem...
- **Börse- und Handelstheil.**

- **Stadtkreuzer.** (Siegfried) von Nid. Wagner.)
Schwung, Feuer und Welterung: diese drei Agenten machten die...
- **Halle'sche Kunstleben.**

Die Forderungen in Mexico. Gellern ist, wie schon in der...
- **Die Forderungen in Mexico.** Gellern ist, wie schon in der...
- **Die Forderungen in Mexico.** Gellern ist, wie schon in der...

Börse- und Handelstheil.
- **Genossenschaftliche Verhältnisse.**
- **Genossenschaftliche Verhältnisse.**
- **Genossenschaftliche Verhältnisse.**

- **Das dem Bureau des Stadtkreuzers wird eingeschrieben:**
Da die vollständige Verlesung am vergangenen Sonntag sich...
- **Personalnachrichten.**

Die Forderungen in Mexico. Gellern ist, wie schon in der...
- **Die Forderungen in Mexico.** Gellern ist, wie schon in der...
- **Die Forderungen in Mexico.** Gellern ist, wie schon in der...

Genossenschaftliche Verhältnisse.
- **Genossenschaftliche Verhältnisse.**
- **Genossenschaftliche Verhältnisse.**

Personalnachrichten.
- **Personalnachrichten.**
- **Personalnachrichten.**

Die Forderungen in Mexico. Gellern ist, wie schon in der...
- **Die Forderungen in Mexico.** Gellern ist, wie schon in der...
- **Die Forderungen in Mexico.** Gellern ist, wie schon in der...

Genossenschaftliche Verhältnisse.
- **Genossenschaftliche Verhältnisse.**
- **Genossenschaftliche Verhältnisse.**

Personalnachrichten.
- **Personalnachrichten.**
- **Personalnachrichten.**

Die Forderungen in Mexico. Gellern ist, wie schon in der...
- **Die Forderungen in Mexico.** Gellern ist, wie schon in der...
- **Die Forderungen in Mexico.** Gellern ist, wie schon in der...

Genossenschaftliche Verhältnisse.
- **Genossenschaftliche Verhältnisse.**
- **Genossenschaftliche Verhältnisse.**

Personalnachrichten.
- **Personalnachrichten.**
- **Personalnachrichten.**

Die Forderungen in Mexico. Gellern ist, wie schon in der...
- **Die Forderungen in Mexico.** Gellern ist, wie schon in der...
- **Die Forderungen in Mexico.** Gellern ist, wie schon in der...

Genossenschaftliche Verhältnisse.
- **Genossenschaftliche Verhältnisse.**
- **Genossenschaftliche Verhältnisse.**

Personalnachrichten.
- **Personalnachrichten.**
- **Personalnachrichten.**

Die Forderungen in Mexico. Gellern ist, wie schon in der...
- **Die Forderungen in Mexico.** Gellern ist, wie schon in der...
- **Die Forderungen in Mexico.** Gellern ist, wie schon in der...

Genossenschaftliche Verhältnisse.
- **Genossenschaftliche Verhältnisse.**
- **Genossenschaftliche Verhältnisse.**

Provinz Sachsen und Umgebung.

Nienberg, 16. Nov. (Botschaft.) Das dem Rittermeister Herrn Rudolph gebrüder Wittgenstammendorf bei Nienberg in der Gemarkung des Ritterguts Stadthagen in Anhalt übergeben...

Ans der Provinz, 15. Nov. (Missionsbeiträge.) Im letzten Rechnungsjahre haben die Missionsvereine unserer Provinz Sachsen nicht weniger als 127 000 Mark an Beiträgen eingebracht...

Sachsen, 16. Nov. (Terrorentum.) Im welcher Weise freie Meinungsäußerung, Freiheit der Bewegung, Staatsfreiheit und was sonst die schönsten Worte der Sozialdemokratie lauten...

Sachsen, 16. Nov. (Terrorentum.) Im welcher Weise freie Meinungsäußerung, Freiheit der Bewegung, Staatsfreiheit und was sonst die schönsten Worte der Sozialdemokratie lauten...

Sachsen, 16. Nov. (Terrorentum.) Im welcher Weise freie Meinungsäußerung, Freiheit der Bewegung, Staatsfreiheit und was sonst die schönsten Worte der Sozialdemokratie lauten...

Sachsen, 16. Nov. (Terrorentum.) Im welcher Weise freie Meinungsäußerung, Freiheit der Bewegung, Staatsfreiheit und was sonst die schönsten Worte der Sozialdemokratie lauten...

Sachsen, 16. Nov. (Terrorentum.) Im welcher Weise freie Meinungsäußerung, Freiheit der Bewegung, Staatsfreiheit und was sonst die schönsten Worte der Sozialdemokratie lauten...

Sachsen, 16. Nov. (Terrorentum.) Im welcher Weise freie Meinungsäußerung, Freiheit der Bewegung, Staatsfreiheit und was sonst die schönsten Worte der Sozialdemokratie lauten...

Sachsen, 16. Nov. (Terrorentum.) Im welcher Weise freie Meinungsäußerung, Freiheit der Bewegung, Staatsfreiheit und was sonst die schönsten Worte der Sozialdemokratie lauten...

Sachsen, 16. Nov. (Terrorentum.) Im welcher Weise freie Meinungsäußerung, Freiheit der Bewegung, Staatsfreiheit und was sonst die schönsten Worte der Sozialdemokratie lauten...

Sachsen, 16. Nov. (Terrorentum.) Im welcher Weise freie Meinungsäußerung, Freiheit der Bewegung, Staatsfreiheit und was sonst die schönsten Worte der Sozialdemokratie lauten...

Sachsen, 16. Nov. (Terrorentum.) Im welcher Weise freie Meinungsäußerung, Freiheit der Bewegung, Staatsfreiheit und was sonst die schönsten Worte der Sozialdemokratie lauten...

Sachsen, 16. Nov. (Terrorentum.) Im welcher Weise freie Meinungsäußerung, Freiheit der Bewegung, Staatsfreiheit und was sonst die schönsten Worte der Sozialdemokratie lauten...

Sachsen, 16. Nov. (Terrorentum.) Im welcher Weise freie Meinungsäußerung, Freiheit der Bewegung, Staatsfreiheit und was sonst die schönsten Worte der Sozialdemokratie lauten...

Sachsen, 16. Nov. (Terrorentum.) Im welcher Weise freie Meinungsäußerung, Freiheit der Bewegung, Staatsfreiheit und was sonst die schönsten Worte der Sozialdemokratie lauten...

Sachsen, 16. Nov. (Terrorentum.) Im welcher Weise freie Meinungsäußerung, Freiheit der Bewegung, Staatsfreiheit und was sonst die schönsten Worte der Sozialdemokratie lauten...

Sachsen, 16. Nov. (Terrorentum.) Im welcher Weise freie Meinungsäußerung, Freiheit der Bewegung, Staatsfreiheit und was sonst die schönsten Worte der Sozialdemokratie lauten...

Herrn Metallarbeiter Eitelmann, Buchbinder Drey und als Ortsgruppen-Vorstand...

M. Wühlberg a. G., 16. November. (Schadenfeuer.) Der Schadenfeuer...

Sachsen, 16. Nov. (Die Stadtorbenedicten.) Letzte Montag wurde hier die durch die Güte des Herrn Grafen von Hohenhausen...

Sachsen, 16. Nov. (Die Stadtorbenedicten.) Letzte Montag wurde hier die durch die Güte des Herrn Grafen von Hohenhausen...

Sachsen, 16. Nov. (Die Stadtorbenedicten.) Letzte Montag wurde hier die durch die Güte des Herrn Grafen von Hohenhausen...

Sachsen, 16. Nov. (Die Stadtorbenedicten.) Letzte Montag wurde hier die durch die Güte des Herrn Grafen von Hohenhausen...

Sachsen, 16. Nov. (Die Stadtorbenedicten.) Letzte Montag wurde hier die durch die Güte des Herrn Grafen von Hohenhausen...

Sachsen, 16. Nov. (Die Stadtorbenedicten.) Letzte Montag wurde hier die durch die Güte des Herrn Grafen von Hohenhausen...

Sachsen, 16. Nov. (Die Stadtorbenedicten.) Letzte Montag wurde hier die durch die Güte des Herrn Grafen von Hohenhausen...

Sachsen, 16. Nov. (Die Stadtorbenedicten.) Letzte Montag wurde hier die durch die Güte des Herrn Grafen von Hohenhausen...

Sachsen, 16. Nov. (Die Stadtorbenedicten.) Letzte Montag wurde hier die durch die Güte des Herrn Grafen von Hohenhausen...

Sachsen, 16. Nov. (Die Stadtorbenedicten.) Letzte Montag wurde hier die durch die Güte des Herrn Grafen von Hohenhausen...

Sachsen, 16. Nov. (Die Stadtorbenedicten.) Letzte Montag wurde hier die durch die Güte des Herrn Grafen von Hohenhausen...

Sachsen, 16. Nov. (Die Stadtorbenedicten.) Letzte Montag wurde hier die durch die Güte des Herrn Grafen von Hohenhausen...

Sachsen, 16. Nov. (Die Stadtorbenedicten.) Letzte Montag wurde hier die durch die Güte des Herrn Grafen von Hohenhausen...

Sachsen, 16. Nov. (Die Stadtorbenedicten.) Letzte Montag wurde hier die durch die Güte des Herrn Grafen von Hohenhausen...

Sachsen, 16. Nov. (Die Stadtorbenedicten.) Letzte Montag wurde hier die durch die Güte des Herrn Grafen von Hohenhausen...

Stade a. S., 16. Nov. (Feuererlöb.) Der Steiger Maler Kotte, der länger Zeit arbeitsunfähig gewesen ist, hat von dem Feuererlöb eine einmündige Unterfertigung von 200 Mk. erhalten...

Stade a. S., 16. Nov. (Feuererlöb.) Der Steiger Maler Kotte, der länger Zeit arbeitsunfähig gewesen ist, hat von dem Feuererlöb eine einmündige Unterfertigung von 200 Mk. erhalten...

Stade a. S., 16. Nov. (Feuererlöb.) Der Steiger Maler Kotte, der länger Zeit arbeitsunfähig gewesen ist, hat von dem Feuererlöb eine einmündige Unterfertigung von 200 Mk. erhalten...

Stade a. S., 16. Nov. (Feuererlöb.) Der Steiger Maler Kotte, der länger Zeit arbeitsunfähig gewesen ist, hat von dem Feuererlöb eine einmündige Unterfertigung von 200 Mk. erhalten...

Stade a. S., 16. Nov. (Feuererlöb.) Der Steiger Maler Kotte, der länger Zeit arbeitsunfähig gewesen ist, hat von dem Feuererlöb eine einmündige Unterfertigung von 200 Mk. erhalten...

Stade a. S., 16. Nov. (Feuererlöb.) Der Steiger Maler Kotte, der länger Zeit arbeitsunfähig gewesen ist, hat von dem Feuererlöb eine einmündige Unterfertigung von 200 Mk. erhalten...

Stade a. S., 16. Nov. (Feuererlöb.) Der Steiger Maler Kotte, der länger Zeit arbeitsunfähig gewesen ist, hat von dem Feuererlöb eine einmündige Unterfertigung von 200 Mk. erhalten...

Stade a. S., 16. Nov. (Feuererlöb.) Der Steiger Maler Kotte, der länger Zeit arbeitsunfähig gewesen ist, hat von dem Feuererlöb eine einmündige Unterfertigung von 200 Mk. erhalten...

Stade a. S., 16. Nov. (Feuererlöb.) Der Steiger Maler Kotte, der länger Zeit arbeitsunfähig gewesen ist, hat von dem Feuererlöb eine einmündige Unterfertigung von 200 Mk. erhalten...

Stade a. S., 16. Nov. (Feuererlöb.) Der Steiger Maler Kotte, der länger Zeit arbeitsunfähig gewesen ist, hat von dem Feuererlöb eine einmündige Unterfertigung von 200 Mk. erhalten...

Stade a. S., 16. Nov. (Feuererlöb.) Der Steiger Maler Kotte, der länger Zeit arbeitsunfähig gewesen ist, hat von dem Feuererlöb eine einmündige Unterfertigung von 200 Mk. erhalten...

Stade a. S., 16. Nov. (Feuererlöb.) Der Steiger Maler Kotte, der länger Zeit arbeitsunfähig gewesen ist, hat von dem Feuererlöb eine einmündige Unterfertigung von 200 Mk. erhalten...

Stade a. S., 16. Nov. (Feuererlöb.) Der Steiger Maler Kotte, der länger Zeit arbeitsunfähig gewesen ist, hat von dem Feuererlöb eine einmündige Unterfertigung von 200 Mk. erhalten...

Stade a. S., 16. Nov. (Feuererlöb.) Der Steiger Maler Kotte, der länger Zeit arbeitsunfähig gewesen ist, hat von dem Feuererlöb eine einmündige Unterfertigung von 200 Mk. erhalten...

Stade a. S., 16. Nov. (Feuererlöb.) Der Steiger Maler Kotte, der länger Zeit arbeitsunfähig gewesen ist, hat von dem Feuererlöb eine einmündige Unterfertigung von 200 Mk. erhalten...

Stade a. S., 16. Nov. (Feuererlöb.) Der Steiger Maler Kotte, der länger Zeit arbeitsunfähig gewesen ist, hat von dem Feuererlöb eine einmündige Unterfertigung von 200 Mk. erhalten...

Stade a. S., 16. Nov. (Feuererlöb.) Der Steiger Maler Kotte, der länger Zeit arbeitsunfähig gewesen ist, hat von dem Feuererlöb eine einmündige Unterfertigung von 200 Mk. erhalten...

Deutscher Flotten-Verein.

Was uns Noth thut!

Die nothwendige Verstärkung unserer Wehrkraft zur See, ihre Kosten und ihre finanzielle Deckung.

Nach dem Flottengesetz vom 10. April 1898 soll unsere Flotte an größeren, hier in Betracht kommenden Schiffen stark sein: 17 Kreuzerpanzerschiffe und 9 große Kreuzer einschließlich dreier großer Auslandschiffe. Es soll eine Materialreserve vorhanden sein von 2 Linienschiffen und 3 großen Kreuzern.

Es wird folgendes beabsichtigt: a) der Bestand soll vermehrt werden um: 10 Linienschiffe und 6 große Auslandschiffe; b) wenn im Laufe der Zeit die jetzt vorhandenen 8 Kreuzerpanzerschiffe (Siegfriedklasse) unbrauchbar geworden sind, so sollen dieselben ebenfalls durch Linienschiffe ersetzt werden.

Diese Vermehrung würde kosten 16 Mal etwa 20 Millionen Mark und späterhin nochmals 8 Mal etwa 20 Millionen Mark.

Ausgeführt sollen diese Pläne werden bis 1917.

Aus diesen Berechnungen wird wahrscheinlich eine Anleihe nötig sein; es darf aber nicht übersehen werden, daß bei der zweiten Vermehrung nur die Differenz zu decken ist zwischen den Kosten von 8 Linienschiffen und 8 Kreuzerpanzerschiffen, denn letztere müssen ja sonst regelmäßig neu erbaut werden, nachdem die jetzigen unbrauchbar geworden sind.

Dann sollen die Kreuzerpanzer etwa ein Drittel der Linienschiffe, mithin wird der Mehraufwand, den die Ausführung der erweiterten Flottenvorlage verlangt, betragen:

a) 10 Linienschiffe und 6 große Auslandschiffe etwa	320 Mill. Mark
b) 8 " " " " " " " "	160 " "
	480 Mill. Mark

weniger ein Drittel der Kosten zu b. ca. 53 " "

" " " " " " " " 427 Mill. Mark

Die Zinsen einer Anleihe in dieser Höhe würden betragen zu 3 bis 3,5 Prozent berechnet zwischen 13 bis 15 Millionen Mark. Wer aber bedenkt, daß das Annehmen unserer Ausgaben zu den Einnahmen starkmäßig im Verhältnis von etwa 2 zu 3, der wird einsehen, daß neue Steuern und dergleichen nicht nothwendig sind.

Außer der Verzinsung der Anleihe zur Deckung der Neubauskosten wird die Verstärkung der Flotte eine Vermehrung der dauernden Ausgaben der Marine um jährlich 5 Millionen Mark bis zum Jahre 1912 verursachen. Was die Deckung dieser Kosten anlangt, so ist darauf hinzuweisen, daß in den letzten 4 Jahren die Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern, wohl die wichtigste Einnahmequelle des Reiches, von 661,6 auf 782,3 Millionen Mark, mithin im Durchschnitt um jährlich mehr als 30 Millionen Mark oder nahezu 5 Proz., gestiegen sind. Diese Reichseinnahmen sind daher ungefähr fünfmal so stark wie die Bevölkerung und anderthalbmal so stark wie die ordentlichen Ausgaben des Reiches, deren Vermehrung in dem vierjährigen Zeitraum wenig über 10 Proz. betrug, gestiegen. Wachsen die Einnahmen weiter in demselben Maße, so würde im Jahre 1912, in welchem die dauernden Marineausgaben ihren Höchstbetrag erreicht haben werden, mit einem Ertrage der Zölle und Verbrauchssteuern von rund 1400 Millionen Mark zu rechnen sein. Es liegt daher die begründete Hoffnung vor, daß auch die Kosten des neuen Flottenplanes ohne Steuererhöhung gedeckt werden können.

Mit kühnen Worten hat Kaiser Wilhelm von Hamburg aus das deutsche Volk gemahnt, seinen Erbfeindern, der Parteipolitik und der ungesägten Kritik, zu entlagen und seine Kräfte auf herannahende Ereignisse zu konzentrieren. Des Kaisers mächtige Aufforderung soll das Echo aller vaterländischen Sinne nachrufen. Die Nation soll in der Tiefe ihres Daseins empfinden, daß Deutschland vor einem Wendepunkte seiner Geschichte steht.

Wen immer erhaben der Herrschertrage hält Kaiser Wilhelm sorgliche Anschau, stets zur Stelle, wo es gilt, des Reiches Ansehen zu wahren, des Reiches Wohlstand zu fördern, des Reiches Einkünfte in der Welt zu sichern, die Interessen der Reichsangehörigen in die entgegenstehenden Winkel des Erdalles zu vertreten und zu schützen. Ein Mahnwort von solcher Stelle wirkt schwer, um so schwerer, wenn sich auch schon dem ungenügenden Maße die rings umherstehenden Wetterwolken wahrnehmbar machen und deutlich dem deutschen Volke anrufen: Sei auf Deiner Hut! Niemand die Frist, die vielleicht nur kurz bemessen, denn bevor Du es denkst, ist der Tag hereinbrechen, wo Du Deinem Schöpfer und Deinem Kaiser Dank wissen wirst, daß sie Dein Gewissen schärfen, ehe es zu spät war!

Wenn es wahr ist, wie unser großer Dichter sagt, daß in dem Heute schon das Morgen wandelt, wer möchte es wohl vor seinem Gewissen verantworten, unser Volk über den tiefen Ernst der Kaiserrede hinwegzulassen, als ob dem vorläufig noch betterten Heute kein gewitterschwüles Morgen folgen könnte. **Der lange Mann baut vor.** Der größte Staatsmännliche Scharfblick, der weltliche Rath, der kraftvollste Wille können für sich allein nicht zu dem großen Ziele führen, wenn ihnen der materielle Macht, die in dem Reichsbewußtsein der Nation liegt, fehlt. Der herrliche Weg ist da — aus der lumbische Bewegung! **Wirst Du deutsches Volk in unaufrichtigen Hagen den Zeitpunkt verpassen wollen, der Dich in den Stand setzt, am Ziele einzutreffen, ehe es Deine Nebenbuhler, Deine Heider vor Dir mit Beschlag belegen?**

Glaube nur nicht, daß es immer noch in Deinem Willen stehe, später nachzuholen, was Du von der Minute entgehen lassen. Schau um Dich, blick hinaus auf das Weltmeer und die anderen seefahrenden Nationen! Wo findest Du ein großes Volk, das, wo seine Zukunft auf dem Spiele steht, die Hände in den Schooß legt und ängstlich das Haus hütet, statt hinauszu treten in das wenn auch feindliche Leben!

Und sind nicht die Völker, welche den freien Ozean vor der Thür, ihren maritimen Beruf vernachlässigen, bitter dafür geklagt worden? Nicht weit in die Vergangenheit brauchen wir zurückzublicken, um die erschütternden Beispiele hierfür zu finden, nein als zeitgenössische Augenzeugen haben wir solche Zusammenbrüche mit ansehen müssen. **Wollen wir auf unsere Kosten die Riste der für ihre maritimen Unterlassungs-sünden heimgesuchten Nationen fortsetzen helfen?**

Wenn ja, nun denn, so lasse man Flotte Flotte sein, schlage man die wohlgemeinten, aus der vollen Beherrschung der Situation, aus der tiefen, unigen Riede zum deutschen Volke entgehenden Warnungen und Ermahnungen des Kaisers in den Wind, murre und jammere dann aber auch nicht, wenn, was wir heute durch Unterlassung sündigen, an uns selbst, an unseren Kindern und Kindeskindern herangeht wird bis ins dritte und vierte Glied.

Wenn aber nein, so ermanne Dich, deutsches Volk. Wirst von Dir Deine Gleichgültigkeit, Deine Parteilichkeit, Deine Vorgesinntheit, verlässlich Dein Ohr vor den fallenden Propheeten und **laßare Dich Mann für Mann, ohne Unterschied des Standes oder Gewerbes, der Neigungen oder Wohnungen, der politischen oder sozialen Umgebung um Deinen Kaiser!** Folge seiner Führung, höre seinen Rath und halte Dir stets gegenwärtig, daß nur die Nation im Rathe der Völker zu Worte kommt, im Weltkampfe der Völker ihren Platz behauptet, welche ihrem Willen den erforderlichen Nachdruck zu gewähren vermag.

Wir brauchen Elbogenfreiheit zur See; gutwillig gesteht uns die aber Niemand zu, also erlangen wir, was unser gutes Recht ist, d. h. **bauen wir uns eine Flotte, die stark genug ist, Feinde und Heider in Respekt zu halten und uns die Freunde anzusehen, die uns passen, denn Jeder wird dann unser Freund sein wollen und uns steht die Wahl frei.** Was jetzt an schimmernem Material unsere Kriegsschiffe trägt, ist zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig.

Der **Deutsche Flotten-Verein**, der es sich zur Aufgabe gestellt hat das Verhältniß für die Nothwendigkeit einer unserer Stellung im Kreise der weltmächtigen Nationen ansehnlichen Kriegsschiffe zum geistigen Gemeinwohl des ganzen Volkes zu machen, wendet sich mit gegenwärtigem Appell an Alle, die es mit dem Kaiser und dem Reiche ehrlich meinen. Der Deutsche Flotten-Verein möchte das deutsche Volk aus der Erschlaffung, in welche es von einer theils heftig, theils geduldungsunfähigen Opposition gegen jede auf Schaffung einer achtunggebietenden deutschen Kriegsschiffe abzuleitenden Politik großen Stills tücklich verlegt worden ist, aufrütteln und mit dieser Umwälzung so lange fortfahren, bis endlich der letzte Deutsche erwacht ist und klaren Willens loswagt in wie um sich schauen kann.

Komme Niemand und sage:

„So, es ginge wohl, aber es geht nicht. Und warum geht es nicht? Weil Deutschland nicht die Mittel hat, weil Deutschland zu arm ist, eine Kriegsschiffe, wie sie der Kaiser haben möchte, weil wir sie ja am Ende nötig haben, zu bezahlen.“

Aber so redet, der belet, ob bewußt oder unbewußt, nur nach, was ihm die Sorte von Vorgesetzten, welche öffentliche Angelegenheiten nur vom Standpunkte des augenblicklichen Parteiführers zu betrachten vermögen, nur so lange schon vorgepredigt hat. Um des Parteiführers willen werden so Tausende, nein, Hunderttausende warmherziger Deutscher hinter Licht geführt. Derselben Gründe, welche die Gegner zu Anfang der festgesetzten Jahre der Armeereorganisation Kaiser Wilhelms des Großen für ihren Widerstand entgegensetzten, führen sie heute gegen die Flottenreorganisation Kaiser Wilhelms II. ins Feld. Soll es ihnen denn abermals gelingen, die gläubige Volkseele zu betören?

Deutschland ist reich genug, um noch ganz andere Aufwendungen für seine Kriegsschiffe tragen zu können, als um die es sich heute handelt.

Man sollte doch bedenken, daß die nächsten, einwandfreien Zahlen, welche wir oben mitgeteilt haben, genügen, um vor jedem denkenden Patrioten die angeblich aus finanziellen Bedenken hergeleiteten Gründe der Gegner eines starken Deutschlands zur See als eitel Spiegelschreier zu charakterisieren. Wenn alle die Mittel zu einer ausgiebigen Flottenvermehrung vorhanden sind, der Ernst der Zeit eine solche gebieterisch fordert und wir Deutschen nur zu **wollen** brauchen, um zur See unsere Stellung angemessen zu behaupten, wo könnte da ein Hinderniß entstehen, das uns die Ausübung unseres Willens in die That verwandeln würde! Der Kaiser hat als allezeit getreuer Beschauer der Nation, als Schlichter und Richter des Reiches seine Pflicht gethan, als er in Hamburg das deutsche Volk an die Pflicht gegen sich selbst und seine nationale Zukunft mahnte. Am deutschen Volke ist es, jederzeit dem ergangenen Rufe des Kaisers Folge zu geben. Gilt Dir selbst, deutsches Volk, so helfen Dir auch andere. Aber hoffe nicht, daß jemals andere Hände sich mit Dir und für Dich rühren werden, wenn Du Deine eigenen Hände müßig im Schooße ruhen lässest, wo jede Minute kostbar und das Verfallene unentbehrlich ist.

**Der Präsident des Deutschen Flotten-Vereins
Wilhelm Fürst zu Wied.**

**Der Sekretär
Victor Schweinburg.**

Druck und Verlag von Otto Thiels, Halle (Saale), Zeisigerstraße 87.

Staubblätter sind beim Sekretariat, Berlin, Zeisigerstraße 90 I, zu haben.

Staubblätter sind beim Sekretariat, Berlin, Zeisigerstraße 90 I, zu haben.

Mittheilung...
Ausgabe...
hat net...
Stättte...
bestimm...
es sich...
der sep...
füßdeut...
und da...
nicht...
kannte...
Bannern...
weiter...
ausgen...
wir k...
Wenn...
das je...
schreit...
günstig...
müssen...
Wenn...
kommen...
des Be...
sigen...
ablegen...
doch n...
entprie...
Verwen...
nützlich...
die ba...
gewinn...
auch i...
großer...
werden...
N...
wenige...
viellei...
der...
und...
der br...
länder...
etwa d...
brachte...
Als m...
selbe...
Ameri...
schaffen...
Beschü...
stunt...
würde...
in den...
Politik...
und G...
passen...
viele L...
B...
die Vo...
werden...
1900...
eplan...
Zerrai...
zucht...
brüde...
an das...
wert d...
B...
folgend...
dem R...
Ausstie...
reide...
seits...
ihrem...
der Et...
Rühnes...
Auch...
vor der...
von de...
verfolg...
die Ent...
drehun...
Alle...
ernat...
Zwisch...



(Nachdruck verboten.)
Dem Tode entronnen.

Aus dem Englischen von G. A. Genty.

Frei übertragen von H. Gerhardt.

In einem Restaurant mittleren Ranges in der Kapstadt saß eine vertraulich plaudernde Gesellschaft rauchend und trinkend beisammen. Es waren größtentheils Diamant- und Goldsucher, die in Transvaal und Betschuanaland mit mehr oder weniger Glück gearbeitet, Händler und andere Leute ähnlicher Berufsarten, die sämmtlich ein bewegtes, abenteuerliches Leben hinter sich hatten.

„Sage einmal, Brown,“ redete Einer aus der Gesellschaft, als das Gespräch einen Augenblick stockte, einen alten, abenteuerlich und verwegend aussehenden, robustgebauten Mann an, „Du bist ja wohl in die Kämpfe gegen die Zulu-Kaffern verwickelt worden?“

„Nein, das nicht,“ erwiderte Brown, „mit dem großen Zulu-Kriege habe ich nichts zu thun gehabt, aber dennoch bin ich mit den Zulus in nähere Berührung gekommen, als mir lieb war, und Keiner von Euch wird mich um das beneiden, was ich damals vor Jahren erlebte.“

Der Alte schwieg, aber seine Freunde, die sämmtlich so manche Episoden aus ihrem bewegten Leben erzählt, ließen ihn nicht so leicht los, sondern drangen in ihn, seine Abenteuer zu erzählen.

„Ich spreche nicht gern davon,“ begann der Alte, „denn lieber möchte ich die Erinnerung an jene grauenvollen Stunden aus meinem Gedächtniß tilgen, als durch immer wiederholte Erzählung derselben jene Szenen mir wieder vor Augen führen.“

„Nun, alter Knabe, Du bist doch kein weiches Kinde mehr und wir alle sind nicht auf Rosen gewandelt. Erzähle, was Du erlebt, wie wir unsere Abenteuer wie unsere Sünden offenherzig gebeichtet haben.“

„Nun gut,“ sagte der Alte, nachdem er sich durch einen kräftigen Zug aus dem vor ihm stehenden Glase gestärkt und einige mächtige Rauchwolken vor sich hingelassen, „ich habe keine Urtjade, irgend etwas aus meinem Leben zu verschweigen, habe keine Sünden zu beichten. Was ich erlebt habe, ist ernst, und ich wünsche Euch Allen, daß Ihr nie in eine ähnliche Lage gerathen möget.“

Vor einer Reihe von Jahren war ich auf längere Zeit zum Besuch bei einem Bur, dessen Farm hart an der Grenze des Zulu-Gebietes liegt. Es geschieht ja freilich nicht oft, daß ein Engländer und ein Bur als gute Freunde unter einem Dache weilen und die Schuld liegt wohl meist auf beiden Seiten, denn beide Nationen gehen im Denken und Fühlen, in Sitten, Gewohnheiten und Lebensweise so weit auseinander, daß alle Berührungspunkte fehlen, und wie der Bur bei all seiner Gastlichkeit grob und halsstarrig ist, so ist der Engländer oft brutal schroff und vor allem unbulldiam gegen die nationale Eigenart anderer Völker. Indes giebt es Ausnahmen auf beiden Seiten. Wie ich den Buren ohne jedes Vorurtheil, freundlich und liebreich entgegen kam, so fand ich auch unter den Buren aufgefällige, zugängliche und recht umgängliche Leute und vor Allem biedere Charaktere, treu wie Gold. Zu diesen hervorragenden, durch gute Eigenschaften sich auszeichnenden Buren gehörte auch Piet Ulet, bei dem ich lange, lange Zeit als Gast weilte und mit dem ich die schwersten, gefährvollsten Stunden meines Lebens durchmachte.

Als ich erst kurze Zeit in Natal weilte, um als Berg-Ingenieur im Auftrage einer englischen Gesellschaft in das Innere zu gehen, lernte ich Piet Ulet kennen, der damals auf Besuch in Natal weilte. Wir harmonirten gut mit einander und der Zufall wollte es, daß ich Gelegenheit fand, Piet einen Freundschaftsdienst zu erweisen, den er mir nie vergaß, nie vergessen wird, obwohl mir die Sache gering und als natürliche Freundschaftspflicht erschien. Er lud mich ein, ihn auf seiner Farm zu besuchen, und die Gelegenheit dazu fand sich bald. Die Mininggesellschaft, in deren Dienst ich stand, beauftragte mich, ein im Binnenland, nahe der Grenze des Zululandes liegendes Territorium hinsichtlich seines Verthes an Mineralschätzen zu untersuchen und nicht weit von diesem Gebiet lag die stattliche Farm meines Freundes Piet. Natürlich besuchte ich ihn, nachdem ich meine Aufträge erledigt, und blieb lange Zeit bei ihm und zwar, um mich nicht wieder von ihm zu trennen.

Als ich mit dem braven, gaslichen Manne nach dem Abendbrod gemütlich rauchend und plaudernd vor seinem Haupte saß, kam das Gespräch natürlich auch auf seine gefährliche Nachbarschaft, die Zulu-Kaffern, die in letzter Zeit, wie ich warnend betonte, mehrfach ernste Zusammenstöße mit den Buren gehabt haben sollten.

„Ja, es ist wahr,“ sagte Piet ruhig und gleichgiltig, „es ist zu Streitigkeiten mit den Zulus gekommen, aber ich glaube, die daran beteiligten Buren haben selbst die Schuld daran. Einigen Buren ist Vieh abhanden gekommen. Die erbitterten Eigentümer verfolgten die Spuren und behaupteten, die Zulus mißten das Vieh geraubt haben. Ohne genügende Beweise für diese Behauptung zu haben, übten sie Vergeltung an den Zulus, drangen in deren Gebiet ein und eigneten sich alles den nächstwohnenden Zulustämmen gehörende Vieh an, das sie gerade auf den Weidgründen der Kaffern fanden. Die wenigen anwesenden Zulu-Hirten leisteten tapferen Widerstand, wurden aber von den an Zahl überlegenen Buren übermächtig und niedergeschossen. Das war eine Ungerechtheit, eine rechtlose, verbrecherische Handlung, wie sie leider der Weiße in allen Erdtheilen gegen alle andersfarbigen Völker nur zu oft und leider meist ungestraft begeht, ja von seinen weißen Brüdern deswegens nicht nur stets entschuldigt, sondern noch als Held gepriesen wird. Es sollte ein Recht geben für alle Menschen und Völker der Erde, gleichviel welcher Rasse sie angehören, welche Farbe sie haben, und vor diesem Recht sollten alle Menschen gleich sein! Aber leider denken nur wenige Weiße so und mit Bedauern muß ich es eingestehen, gerade unter den Buren giebt es nur wenige, die, in diesem Punkte wenigstens, Gerechtigkeit kennen und üben; für sie ist der Eingeborene, dem doch das Land gehört, der doch dieselben Rechte auf sein Vaterland hat wie jedes andere Volk, nur ein Thier oder Halb Mensch. — Nun, ich habe mein Land von den rechtmäßigen Herren, den Eingeborenen, rechtlich gekauft. Auch die jetzt vorliegenden Streitigkeiten gehen mich nichts an, ich war daran nicht beteiligt, denn mir haben die Kaffern nichts gethan und deshalb kämpfe ich auch gegen sie nicht.“

„Piet,“ sagte ich besorgt, „sieh Dich vor, Du wohnst gerade in unmittelbarer Nähe der Grenze des Zulugebietes und Du weißt selbst, wie bei den Kaffern und fast allen Naturvölkern der ganze Stamm für den Einzelnen, der Einzelne für den ganzen Stamm eintritt, so üben sie, die Verhältnisse fremder Völker nach den eigenen beurtheilend, auch Vergeltung an jedem beliebigen Einzelnen eines fremden Volkes, von dessen Angehörigen ihnen Unrecht widerfahren ist.“



gleichviel, ob sie den Schuldigen oder einen Unschuldigen treffen. Leicht könnte es geschehen, daß die Zulus an Dir, der Du ihnen zunächst wohnst, Rache üben für das schwere Unrecht, das andere Büren ihnen zugesagt."

"Sei ohne Sorge," erwiderte Piet ruhig, "ich fürchte mich nicht, denn ich habe mit den Zulus stets in Frieden und Freundschaft gelebt."

Monate waren seit diesem Gespräch vergangen. Von meiner Gesellschaft beurlaubt, weilte ich noch immer als gern gesehener Gast auf Piet Utes's Farm, denn der Bur, der, einsam lebend, nur sehr selten Menschen sieht, läßt einen Gast so leicht nicht fort. Die Besichtigung der zahlreichen Herden, für mich angenehme Spazierritte und Jagdausflüge füllten unsere Zeit aus. Da traf uns in einer Nacht ein harter Schlag, der bald mein und meines liebevollen Freundes Glück für immer vernichtet hätte, ja uns dem Tode nahe brachte.

Von einem anstrengenden Jagdzuge ermüdet, waren wir spät Abends heimgekehrt, und nachdem wir uns an einem kräftigen Abendbrot gestärkt, begaben wir uns sofort zur Ruhe und schliefen friedlich ein. Gegen Morgen, es war im ersten matten Licht der Morgendämmerung, wurden wir durch ein schauerliches, gelendes Geheul aus dem Schlafe erweckt. Was ich gefürchtet, war geschehen: eine zahlreiche Kriegerschaar der Zulu-Kassern hatte die Farm überfallen und, ehe wir noch zur Gegenwehr bereit waren, die Ballistabefestigung überstiegen. Schnell wickten wir die vier Mann zählenden Knechte der Farm, die wir im Hause schliefen, und ergriffen, zum Außersten entschlossen, die stets geladenen und schußfertigen Büchsen. Aber es war bereits zu spät. Die Zulus hatten ihren Ueberfall zu gut vorbereitet, zu geschickt ausgeführt. Ehe wir noch die Waffen gebrauchen konnten, wurden die Fenster durch wuchtige Keulenschläge zertrümmert und eine entsetzlich wild aussehende, teuflisch bemalte Schaar riesengroßer und herkulisch starker Zulukrieger drang mit fagenartiger Gewandtheit durch die zertrümmerten Fenster ein. Die Büchsen konnten wir in den engen Zimmerräumen nicht gebrauchen und trotz unserer verzweifelten Gegenwehr waren wir von den riesenstarken, uns an Körperkräften weit überlegenen Gegnern bald überwunden, entwaffnet und an Händen und Füßen gefesselt.

Die Zulukrieger wollten Feuer an die Gebäude der Farm legen, Wohngebäude, die gefüllten Scheunen plündern, sowie das Vieh forttreiben, aber ein junger Häuptling, der Führer der Schaar, verbot das. Wir wurden als Gefangene mitgeführt. Zu meinem Erstaunen ließen unsere Feinde auf Befehl des jungen Häuptlings die Frau meines Freundes sowie das weibliche Dienpersonal der Bürenfamilie unbehelligt und zogen, uns beide als Gefangene mitnehmend, ab, ohne irgendwelche andere Gewaltthaten verübt zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Londoner Bilder.

(Nebel und Sonnenschein. — Oper und Konzert. — Ein deutsches Theater für London. — Kriegszeiten. — Der Besuch des deutschen Kaisers.)

A. Hg. London, Ende Oktober.

"Steht London noch, wo es stand?" hat man in diesen Oktobertagen häufig zu fragen Gelegenheit gehabt, um dann nach Tagen finsterner Nacht, wenn der dicke, gelbe oder schwarze Nebel sich für einige Stunden verzogen hatte, zunächst die brennenden Straßenlaternen, dann Omnibusse, tastende Menschen und schattenhafte Häuserfronten wieder auftauchen zu sehen — London stand noch. Es ist zwar nicht mehr modern, ein Gespräch oder einen Brief mit dem Wetter zu beginnen, doch der Londoner Nebel ist so etwas Entsetzliches, Außerordentliches und in seinen Begleit- und Folgeerscheinungen so sehr Fühlbares, daß es beinahe eine Geschichtsfälschung wäre, ihn todzuschweigen. Man verabrede sich einmal auf eine bestimmte Stunde, setze sich in die Stadtbahn und bleibe nach fünf Minuten sechs Stunden lang im Nebel stecken, um sich dann unter fortwährendem Gepfeife der Lokomotive, unter dem unaufhörlichen Gefnall der an Signalstelle verwendeten Patronen langsam weiter zu bewegen und schließlich, unter schleuniger Desertion aus dem abermals stecken gebliebenen Zuge mit einer Droschke, acht Stunden zu spät bei seinem Freunde einzustellen, der einen bald nach Einslösung eines starken Grogs so rasch als möglich zu Bett zieht; man wache

dann um neun Uhr Morgens auf, um zu finden, daß es tiefe Nacht ist und man wahrscheinlich bis neun Uhr Abends geschlafen hat, stürze fort und erfahre schließlich, daß es wirklich "Tag" ist und daß nur der Nebel das Licht in Finsterniß verwandelt hat — kurzum, man mache ähnliche Erfahrungen, und man wird des Londoner Nebels ewig gedenken!

Wie groß mag wohl der Einfluß dieser trostlosen, nebel-schwangeren Herbst- und Wintermonate auf den englischen Volkscharakter sein? Sicher nicht gering. Ueber dieses Thema — "Klima und Nationalcharakter" — zu philosophiren, bot der verfloßene außergewöhnlich heiße Sommer Gelegenheit. Wenn England nur für einige Monate jeden Jahres auf eine solche Temperatur, wie sie ihm in diesem Sommer beschieden war, rechnen könnte, so würde das auf die Veranlagung der Briten einen wohlthätigen Einfluß haben. Sie würden nicht mehr die kühlen, indifferenten, immer eilenden Leute sein, sondern würden lernen, sich liebenswürdig zu unterhalten, auf der StraÙe behaglich zu wandern, ohne die Nebenmenschen umzurennen und ihr Glas Whisky mit Soda gemüthlich im Sitzen statt hastig im Stehen zu trinken. Die englischen Städte würden voll kühler Gärten und Laubengänge sein, und rauschende Fontänen würden in den öffentlichen Anlagen springen. Die Damen würden dankbar sein, weil die Herren der Schöpfung sich die Zeit nähmen, auf sie und ihre lustigen Toiletten zu blicken, statt achtlos an all der Herrlichkeit vorbeizueilen. Leider aber wird ein Sommer wie der diesjährige stets als etwas ganz Außergewöhnliches betrachtet, und Vorkehrungen für eine Wiederkehr dieser "Hitzwelle" im nächsten Jahre werden nicht getroffen. Die Fenster der Omnibusse bleiben hermetisch verschlossen, während oben auf dem Deck kein Schutzdach die glühenden Sonnenstrahlen abhält. Die Hitze schafft den Cylinder und den langen schwarzen Rock als Sommerkleidung ebenso wenig ab, wie ein "außergewöhnlich" strenger Winter dazu veranlassen kann, daß die englischen Häuser mit Defen, die heizen, und mit Fenstern und Thüren, die schließen, versehen werden. Nur der Prinz von Wales ist bei einer der Garten-gesellschaften der diesjährigen Saison der Vernunft gefolgt: er erschien, während sich die übrigen Herren im schwarzen Rock, im Cylinder und in Glacehandschuhen plagten, im hellen Sommer-anzug.

Auch in anderer Hinsicht ging der Hof mit gutem Beispiel voran, indem er die Vergnügungen der Londoner Gesellschaft in die Kanäle der Wohlthätigkeit lenkte. Selten hat man die Verbindung gesellschaftlicher Vergnügungen und praktischer Wohlthätigkeit besser illustriert sehen können, wie bei den vielen Wohlthätigkeitsbazaren. Das alberne Vorurtheil, daß man aus der menschlichen Schwäche, zu sehen und gesehen zu werden, keinen Nutzen für Bedürftige ziehen soll, ist zum Glück überwunden. Der Wettstreit der an diesen Wohlthätigkeitsbazaren Theilnimmenden ist heilsam und geeignet, das ganze gesellschaftliche Leben zu vertiefen. Wenn zum Beispiel diese neue "fashion" der großen Gesellschaft Londons — vielleicht handelt es sich auch um mehr als eine Modelaune — nur bewirkt, daß die sehr unbeliebte Hofzeremonie der "Drawing-rooms" beseitigt wird, so ist schon das ein Segen. Bei diesen Hofempfangen, die ein ermüdendes Warten und Fasten am hellen Tage, an dem die oft einen Werth von vielen hundert Pfund Sterling repräsentirenden Roben der Damen nicht zur Geltung kommen, bedeuten und bei denen die Mitglieber der königlichen Familie unaufhörlich sich verbeugen und lächeln müssen, wächst die Zahl der Einzeladenden stetig, iodaß man schon zur Auslosung gegriffen hat. Ueberhaupt beginnen die seit Jahrhunderten unveränderlichen Regeln, denen sich die "Society" freiwillig und gern beugte, andere Gestalt anzunehmen. Mit dem wachsenden Reichtum und Luxus hörte die "Society" im alten erkulten Sinne des Wortes auf, zu existiren, sie brach in Cliquen auseinander. Aus diesen und vielen anderen Ursachen verliert auch die Londoner "Season" die ihr früher beigemessene Bedeutung. Das der Gesellschaft einst heilige Programm der vorgeschriebenen Festlichkeiten wird heute nicht mehr mit dieser fast liturgischen Feierlichkeit abgemacht. Heute hängt es vom Wetter und von allerlei Zufälligkeiten ab, wie sich die "Season" gestaltet. Im Spätherbst lebt sie oft wieder auf, während sie früher vom Frühlingsanfang bis zum Hochsommer dauerte. Das neue System ist jedenfalls eine modernere und rationellere Methode, das Gesellschaftsleben zu regeln.

Jedes Jahr, wenn die Saison beginnt, und während ihrer Dauer werden immer wieder neue Vorschläge zur Gründung einer nationalen Oper nach dem Muster der deutschen Hof-

und Stadttheater gemacht, und die schlechten Aufführung in Coventgarden machen die beste Reklame für diese Idee; sobald aber die Saison vorbei ist und der Vorhang zum letzten Mal im Coventgarden-theater gefallen ist, denkt man nicht mehr daran; zuerst nehmen die großen Kennplätze und die Seebäder alles Interesse in Anspruch, dann kommen die Jagden und dann geht man an die Riviera, und wenn man wieder nach Hause kommt, findet man auf seinem Tisch wie an allen Strakenecken oder wo sonst Platz ist, die schönsten Reklamezettel der neuen Saison in Coventgarden mit all den berühmten Namen der großen Sänger und Sängerinnen, die man unbedingt gehört haben muß, und dann freut man sich, daß es den fetten Londoner Chefs wieder einmal gelungen ist, alle die großen Sterne aus aller Herren Länder nach London zu locken. Man geht hier nicht in die Oper, um dieses oder jenes Werk zu hören, sondern um diesen berühmten Sänger und jene berühmte Sängerin gehört zu haben, weil man sie eben „gehört haben muß“. Viele der Künstler zweiter Güte, die einpringen mußten, wenn die „Stars“ abfragten, waren vollkommen unter dem Leistungsniveau eines besseren Stadttheaters, und die „Stars“ selber suchten sich gegenseitig im Absagen zu überbieten. Kurz, das Star-System hat wieder einmal seine schlimmsten Schattenseiten gezeigt, und solange die Oper in der Hauptsache vom geschäftlichen Standpunkt aus geleitet wird, ist an eine Besserung nicht zu denken.

Der Konzertbesucher hat in London weniger unter schlechten Künstlern, als unter den ungeschickt arrangierten Programmen zu leiden. Die Künstler vergessen ganz, daß bei der Zusammenstellung die Individualität des Künstlers in Betracht gezogen werden muß. Zunächst sind die Programme fast durchweg zu lang. Wenn man zwölf Stunden hintereinander essen wollte, würde der Gaumen zuletzt nicht mehr Anchovis von Schlagsahne unterscheiden können, und die feineren Funktionen des Gehörs verlieren sich noch bedeutend schneller als der Geschmack. Dann sollten die interessantesten Stücke zuletzt auf dem Programm stehen, weil am Anfang das Interesse des Publikums schon von selbst größer ist und nicht besonders angeregt zu werden braucht — hier macht man es umgekehrt. Ferner macht es verdriehlich, wenn man immer und immer wieder dieselben Stücke zu hören bekommt. Eine Riesenreklame war für Pevosi gemacht worden, der außer in Italien nirgends einen wahren Erfolg davongetragen hatte: man lachte über ihn und fand es nicht einmal nötig, zu sagen, weshalb man lachte. Eine rühmliche Ausnahme von den übrigen Künstlern bildet Raderevski, der nicht nur seine Kompositionen künstlerisch vollkommen wiedergibt, sondern auch das Interesse des Publikums im Gegensatz zu seinen Kollegen nicht dadurch schwächt, daß er ein Duzend Konzerte giebt, wo zwei genügen würden. Weil das Publikum nur Leute hören will, die sich auf dem Kontinent schon einen Namen gemacht haben, wird den jungen englischen Künstlern keine Gelegenheit geboten, ihre Werke vor das Publikum zu bringen. Hier in England würden selbst Mozart, Beethoven und Handel unmöglich von ihrer Kunst leben können. Gelingt es aber einmal doch einem englischen Komponisten, eine Komposition zu Gehör zu bringen, so wird sie, nur weil sie von einem Landsmann herrührt, in den Himmel gehoben. Wenn neuerdings die jüngere Generation englischer Künstler, so Mr. Elgar, bei dem man überall das englische Element durchfühlt, nach Selbstständigkeit strebt, so ist das ein Riesenschritt vorwärts in der Geschichte der englischen Musik.

Vom Schauspiel gilt dasselbe wie von der Oper, nur in noch verstärktem Maße. Ist es doch so weit gekommen, daß die Zeitungen der Schilderung der Kostüme mehr Raum geben als der Rezension des Schauspiels selbst, wohl in der richtigen Erkenntnis, daß diesem gegenüber Schweigen Gold ist. Hervorzuheben ist eigentlich nur das Auftreten Sir Henry Irving als Kobespierre — eine glänzende Leistung — und Sarah Bernhardt als Hamlet — eine Leistung, über die die Kritik zwar auch hier getheilte Ansicht war, doch sprach die Mehrzahl ziemlich respektlos von einem „hysterischen Frauenzimmer“, das den guten Hamlet Shakespeares gründlich verzerrt habe.

Ein theatrales Unternehmen aber verdient erwähnt zu werden: der Plan eines guten deutschen Theaters in London. Der Versuch war schon früher gemacht worden, doch immer erfolglos, da die Männer, die ihn unternommen hatten, wenig Ansehen, weniger Geld und am wenigsten Politik besaßen. Sie hatten sich gesagt: deutsche Schauspieler sind zahlreich und billia, die große deutsche Kolonie Londons wird ein Theater

unterstützen, in dem die Sprache der Heimath gehört werden kann, der Patriotismus der Deutschen wird die Mittelmäßigkeit des Gebotenen übersehen und ein Repertoire mit den Stücken Moser-Schönhan-Radelburg-Blumenthal wird sich bezahlt machen. Doch trotz des Patriotismus mißlang die Spekulation. Die Deutschen Londons wollten nicht den doppelten Preis für eine doppelt so schlechte Aufführung zahlen, wie ihnen in jedem deutschen Stadttheater geboten wird. Eine Anzahl patriotischer und kunstliebender Deutscher hat darum jetzt mit anderen Mitteln und anderer Politik den Versuch wieder aufgenommen. Sie glauben, daß die deutsche Kolonie, die 100 000 Köpfe zählen soll und die sich mit den naturalisirten Deutschen und deren Nachkommen auf 150 000 belaufen wird (wobei die Armen und die Touristen nicht mitgezählt sind), im Stande ist, ein wöchentlich zweimal spielendes Theater, vorausgesetzt, daß es ihren Beifall findet, zu unterhalten. Und dieser Beifall dürfte bei erstem Willen nicht schwer zu erwerben sein. Die deutsche Kolonie wird ein Theater unterstützen, das nicht theurer ist als das deutsche Stadttheater, in dem die Klassiker und hervorragende moderne Werke gegeben werden, wo man dem Kultus des Extremen nicht dient und wo neben genügender Unterhaltung allmähliches Befanutwerden mit den besten modernen Bühnenschriftstellern und den hervorragenden Schauspielern Deutschlands geboten wird. Das Theater soll kein Konkurrenzunternehmen zu den englischen Theatern sein, wird vielmehr seinen Ehrgeiz darin suchen, durch seine Aufführungen einen solchen Eindruck zu machen, daß gute Uebersetzungen der auf seinen Brettern gegebenen Schauspiele ihren Weg auch auf die Bühnen der großen englischen Theater Londons finden. Da das Theater neben dem künstlerischen auch einen nationalen Werth haben würde, so ist ihm ein Erfolg wohl zu wünschen.

Für den Augenblick allerdings sind alle anderen die Gesellschaft bewegenden Fragen zurückgetreten hinter dem einen inhaltschweren Worte: „Krieg“. Wohl müssen die Mütter des Landes ihre Gatten und Söhne nicht wie bei uns ins Feld ziehen lassen, sobald es heißt: „Mobilmachung!“ — aber gleichwohl beherrscht der Krieg in Südafrika das Gespräch und die Gedanken bei Hoch und Niedrig unausgesetzt. Vor Ausbruch der Feindseligkeiten sah man auffällig viele Offiziere mit ihren Damen in den großen Waarenhäusern des Westens ihre Einkäufe für Südafrika machen. Eine Spezialität sind die bei den Juwelieren sorgsam ausgewählten Andenken der Zurückbleibenden für die Fortziehenden: Ringe, goldene Zündhölzer-Schachteln, auch Armbänder, Uhren, die auf dem inneren Deckel die Photographie des Gebers oder der Geberin tragen — alle diese Kleinigkeiten sollen als sichtbares Zeichen der Liebe oder Freundschaft getragen werden.

Die tragischere Seite des Krieges kann man in einem kleinen Zimmer des Kriegsministeriums in Pall Mall beobachten. Hier werden die Listen der Gefallenen und Verwundeten ausgehängt, sobald sie telegraphirt worden sind. Elegante Damen und einfache Frauen mit ihren Kindern durchfliegen athemlos die Listen — und wenn sie dann in graujam kalten Buchstaben den Namen des Gatten oder Sohnes unter den Opfern finden, meinent das Schreckliche nicht glauben wollen — solche Szenen sind wahrhaft ergreifend. Ein einfacher Arbeiter wandte sich, als wir das Zimmer verlassen hatten, mit den Worten zu mir: „Wenn das der Preis ist für die Souveränität, dann, bei Gott, ist er zu hart bezahlt.“*)

Dem bestimmt erwarteten Besuche des deutschen Kaisers, der rein privater Natur sein wird, sieht man allerwärts mit großer Spannung und — was betont werden muß — Sympathie entgegen. Die Mitglieder der königlichen Familie werden sich zum Empfang des hohen Gastes im Schlosse Windsor versammeln und auch die Minister werden trotz des privaten Charakters Einladungen erhalten. Im Windsor-Park wird der Kaiser wahrscheinlich pürschen und einer Parforcejagd in Ascot beiwohnen. Auch glaubt man, daß er der bei Windsor gelegenen altberühmten Aristokratenschule zu Eton und den Kadetten der 1. Leibgardisten und der 1. Garde-Grenadiere zu Windsor einen Besuch abstatten wird, wenn er wirklich kommen sollte. Wenn . . . !

*) Die Katastrophe bei Ladysmith war beim Abgang dieses Briefes noch nicht bekannt geworden. D. Red.

Allerlei.

Graf Harrar v. Zepelin †. Der junge Reiteroffizier aus Schwaben, Graf Harrar (Heinrich) v. Zepelin, der im Dienste der Südafrikanischen Republik als Hauptmann eine Abtheilung des deutschen Freiwilligenkorps anführte, ist, wie schon gemeldet, bereits in den ersten Kämpfen bei Glencoe schwer verwundet worden; sein Tod ist nach der Mutter in Stuttgart eingetroffenen Mittheilung des deutschen Konsulats in Pretoria schon am 23. Oktober erfolgt. Graf Harrar, der ein Alter von 28 Jahren erreichte, stand früher als Leutnant im Manenregiment in Ludwigsburg. Seit drei Jahren weilte er in Transvaal und war bei den Goldwäschereien der Berliner Firma Siemens angestellt. Als der Krieg mit England ausbrach, schloß sich Graf Zepelin sofort dem deutschen Korps an und erhielt als Hauptmann das Kommando einer 200 Mann starken Schwadron, an deren Spitze ihn sobald nach Eröffnung der Kämpfe der ehrenvolle Soldatentod ereilte. Nicht ohne Bewegung erinnert man sich hier eines vor zehn Tagen im „Schwäbischen Merkur“ veröffentlichten Briefes, worin ein Freund des Grafen aus Johannesburg u. A. berichtete: „Am meisten verspricht sich das Land von dem deutschen Korps, dem wohl die schwierigsten Aufgaben zufallen werden, so daß ich befürchte, ein gut Theil der deutschen Landesküte wird sein Blut auf dem Schlachtfelde lassen. . . Als die rechte Hand des Kommandanten Oberleutnants Schiel gilt Graf Harrar v. Zepelin, der als Hauptmann von der Regierung eingeschoren wurde. . . Kurz vor der Abfahrt übergab mir noch Graf Zepelin sein Offizierspatent der Transvaalregierung mit der Bitte, falls er nicht wiederkehren sollte, es seinen Angehörigen in der schwäbischen Heimath als letzten Gruß zuzustellen.“ Welche Hoffnungen man auf den jungen Reiteroffizier setzte, zeigt auch das folgende Kriegslied, das der Zepelinschen Schwadron gewidmet und von ihr nach der Melodie „Wilhelmus von Nassauen“ auf den Kriegsmärschen gesungen worden ist:

Graf Zepelin aus Schwaben führt

Uns Deutsche an,
Ihn haben wir uns frei erkürt
Als echten Mann!
Die Soldaten's hau auf's Kamisot
Wir Alle gleich
Und rufen dazu: Küßt sie wohl,
Die Schwabenstreich!

Das Burenvolk in Waffen steht
Für Treu und Recht,
Zum Tod bereit ein Jeder geht
Ins Mordgeschicht.
Was Mann heißt — Knabe oder Greis —
Seht's Leben ein,
Des Landes Freiheit ist der Preis,
Der ganz allein!

O Herr, der einst den Goliath
Durch David warf,
Mach unser Häuflein früh und spät
Zum Streite schar!
Doch auf laßt unsre Fahnen wehn!
Komm an, Du Rott!
Es wird zu uns, den Treuen, stehn
Der treue Gott!

Graf Harrar Zepelin war der zweite Sohn des Grafen Dr. Oberhard Zepelin auf Schloß Obersberg am Bodensee und seiner gegenwärtig in Stuttgart lebenden Gemahlin Sophie, geb. Frein von Wolff-Stronemier.

Wie die Berlinerin vor 100 Jahren tanzte, erzählt ein ungenannter Verfasser in einer kleinen Broschüre „Berlins Jungfrauen und Schauspiele“, die 1804 erschien. Sehr ergötzt in der Herr von unseren Urohmüttern gerade nicht. Ihre Tanzseite nennt er „Leichnam's-Manoewre“ und von ihnen selbst sagt er, daß sie sich nur rügen und tanzen für ihre sich mitputzenden und mitanzenden Schwestern, „es ist die Seele ihres Puges und Tanzes vor Allem die Bewunderung ihrer weiblichen Puz- und Tanggemeinde zu ertragen und mit dem zweiten Wunsch auch die Männer zu bezaubern ist der Horizont ihres Ball- und Ressourcenköpfchens geschlossen. Im Uebrigen wurde in Berlin, wie es scheint, viel getanzt. „Alles tanz, unsere Kaffees und Thees tanzen,“ sagt der Verfasser, aber „wofür kann ein solches Siedeln dansant den Tanz wohl halten?“ Nach unserem Gemährsmann tanzte die Berlinerin von anno damals „gestalt- und geistloser wie ein Etahite oder Feuerländer.“ „Wehe der Märrin, die nun tanzen und außer den Hüsen auch ein Gesicht in die Kolonnen stellen wollte!“ „Wie zu einer militärischen Spezialrevue versammelt sich die nüdterne, immer besonnene Jugend und in jugendlich-affektirtem Puz bejezt das weibliche Alter die langen Seiten des Saales. Wie auf Karten oder Holz geklebte Bilderchen leben die Tänzerinnen da und wer es der Mühe werth hält, nach dem Menschlichen hier einmal Nachfrage zu thun, der lebe durch die

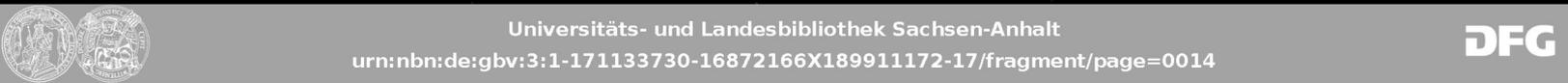
ohnein so dünnen Schleiergewänder in Kopf und Herz einer Tänzerin. Keine Karrikatur.“ Das „schaufirte, parfümirte Köpfchen“ der Berlinerin enthielt nach dem „Ungenannten“ einen „leeren Luft-raum“ und „nur im Herzen flattern einige diabolische Zwerge auf und ab“. Der eine ist die triviale Rollenlust, oft das erste und nie weit vom ersten Paar in einer Kolonne zu sein, daneben lebt nur noch der Wunsch, alle Gefährtinnen des Abends überzant und überpuzt zu haben und die „recht häßliche Freude“ oder gar „höhnisches Mitleid“ über die Mauerblümchen. — Auch die Ballmütter kommen übel fort. Während die Töchter tanzen, sitzen sie und prahlen gegenseitig mit alten Liebesabenteuern, erlebten und unerlebten und nehmen es durchaus nicht krumm, wenn irgend ein „Hagestolz“ ihnen für den Abend Gelegenheit zu neuen giebt.

Woher die kleinen Kinder kommen, erzählt in reizend poetischer Weise der Volksglaube der Miaotte, der Ureinwohner der Provinz Kanton in China. Die Seelen der Ungeborenen blühen danach als wunderbare Blumen in einem großen Garten, über welchen die „Blumenmutter“, der Blumengroßmutter, die Blumengroßmutter herrschen. Wenn ein Menschenkind die Augen zum Licht öffnen soll, küßt die Blumengroßmutter eine der zierlichen Blüten, die Seele schwebt heraus und zieht in den kleinen Menschenkörper, der von nun an ihre Wohnung bildet. Wenn ein Elternpaar umsonst auf kleine Hausgenossen wartet, übt es darum das „Kauja“, d. h. das „Blumenanbeten“. In einer Korb wird ein großes Stück weißes Papier gelegt, das die Blumenmutter, „Faltungsm“, vorstellen soll. Den Korb tragen die Eltern zum Priester, dem man ein Opfer an Hühnern und Schweinen bringt. Das Opfer stimmt den Blumengroßvater gnädig und er schickt den Eltern auf Erden ein Blümchen aus seinem Garten zu.

Vom Büchertisch.

Der Geschichte unserer Kriegsflotte ist in einer deutschen Zeitschrift kaum jemals ein so würdiges und prächtiges literarisches Denkmal gesetzt worden wie in den umfangreichen Artikeln die Westermann's Illustrirte Deutsche Monatshefte ihr in den beiden letzten Hefen gewidmet haben. Nicht nur daß der gehaltvolle Text aus einer der besten Federen zu stammen scheint, die diesen nationalen Gegenstand sachkundig beherrschen, auch die beigefügten Illustrationen, im Ganzen vierzig an der Zahl, sind von der erlesensten Art. Unter Anderem hat der bekannte, wiederholt vom Kaiser ausgezeichnete Marinemaler Prof. Hans Bohrdt acht künstlerisch ausgeführte Aquarelle sowie zahlreiche Schwarzweißzeichnungen der wichtigsten Schiffstypen beigezeichnet. Die Wunddrucke insbesondere sind Muster ihrer Art und dürfen auch für sich als Einzelblätter hohen Kunstwerth beanspruchen. — Aus dem reichhaltigen sonstigen Inhalt des soeben erschienenen November-Hefes erwähnen wir ferner unter dem Belletristischen Paul Heyse's Novelle „Ein Muttergeschick“, die mit zum Reizten und Besten gehört, was uns der nun bald Siebzigjährige jemals geschenkt hat, und Disip Schubins glanzvollen modernen Gesellschaftsroman „Im gewohnten Geleis“. Fortgesetzt werden die in musikalischen Kreisen mit Spannung verfolgten „Briefe von Carl Maria von Weber“ (vier Abbildungen) sowie die „Streifzüge durch Formosa“ (neunzehn Abbildungen), die zum ersten Mal eine erschöpfende Schilderung der politisch wie kulturgeschichtlich gleich interessanten Insel bringen. Aufmerksamkeit machen wollen wir doch auch auf das liebevoll ausgestaltete Lebensbild, das Paul Kammengießer von dem immer noch nicht gebührend gewürdigten „Eduard Mörike“ (drei Abbildungen) entwirft. In dem Beitrage von Reinb. Günther „Hanausch-Indien“ wird ein alter deutscher Kolonisationsplan aus dem siebzehnten Jahrhundert sehr unterhaltend geschildert; eine „Literarische Rundschau“ über naturwissenschaftliche, philologische und dichterische Neuerscheinungen schließt das Heft harmonisch ab.

Die Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen“, die im Anfang dieses Jahres zusammentrat, um das Interesse für die deutsche Burgenkunde in möglichst weite Kreise zu tragen und in ihrem Theil dazu mitzuhelfen, daß die historisch wie architektonisch wichtigen Burgen in Deutschland vor dem gänzlichen Verfall gerettet werden, giebt seit einiger Zeit ein eigenes Organ heraus, das den Titel führt: „Der Burgwart“, Zeitschrift für Burgenkunde und das ganze mittelalterliche Befestigungswesen. Diese Zeitschrift erscheint monatlich einmal und geht den Mitgliedern der Vereinigung wie sämmtlichen Redaktionen unentgeltlich zu. Sie zeichnet sich sowohl durch ihren Inhalt wie durch künstlerisch ausgeführte Abbildungen aus. Die Vereinigung wird überall da, wo Erhaltungsarbeiten oder Ausbauten an Burgen beabsichtigt sind, den Theilhabern gern helfend und rathend zur Seite stehen und Gutachten unentgeltlich zur Verfügung stellen. Fortgehender der Vereinigung ist Frhr. v. Buddenbrock, Berlin, Schadowstr. 8.





Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Die Pferdezuucht in der Provinz Sachsen.

Ueber dieses für unsere Provinz so überaus wichtige Gebiet der Thierzuucht entnehmen wir dem Bericht der Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen für das Jahr 1898 die nachfolgenden Angaben.

Allgemein nahm das Interesse und das Verständniß für die Zuucht des schweren Arbeitspferdes, die die sichersten Aussichten auf Erfolg und Rentabilität bietet, weiter zu. Nur vereinzelt zeigt sich noch ein Festhalten an den alten Traditionen, und damit treten noch immer Versuche, das gängige Halbblutpferd zu züchten, wieder hervor, die aber bisher, wie vorauszu-sehen, kein günstiges Resultat zu Stande brachten.

Die anwachsende Einfuhr von Gebrauchspferden aus Amerika erschwert allerdings dem Züchter infolge Preisdruckes und starken Angebotes den Absatz; freilich haben sich die amerikanischen Pferde im Allgemeinen gesundheitslich und in der Arbeitsleistung im landwirthschaftlichen Betriebe nicht gut bewährt; doch kann solches Massenangebot von Pferden zu verhältnißmäßig niedrigen Preislagen den Züchter wohl zögern machen, und es erscheinen daher Schutzmaßregeln für die heimische, aufblühende Zuucht dringend am Platze.

Infolge der stetig anwachsenden Zuuchtbenugung wurde die Einrichtung weiterer Dekkationen aus zahlreichen Bezirken, namentlich durch landwirthschaftliche Vereine, beantragt, und es konnte diesen Wünschen infolge der Vergrößerung des Landgestüttes Kreis in weitgehendem Maße Rechnung getragen werden.

Der Beschäler-Bestand des königlichen Landgestüttes beträgt gegenwärtig 127 Hengste, davon sind

- 78 Shires und Clydesdales,
- 34 Belgier,
- 3 Französischen Alterschlags,
- 11 Halbblut.

Die Zahl der im Berichtsjahre von Landbeschälern gedeckten Stuten betrug 5703 Stück. Nach der Abfollliste war die Befruchtungsziffer im Jahre 1898 62,05 Proz.

Die Privathengsthaltung wird, nachdem für den Regierungsbezirk Merseburg im Berichtsjahre ebenfalls eine Körordnung erlassen worden ist, in der ganzen Provinz einheitlicher, was Qualität und Zuuchtwert betrifft, ausgestaltet und mit der Zeit wesentlich verbessert werden können.

Die Einführung reinblütiger Stutfohlen durch Vermittlung der Landwirthschaftskammer wurde im Berichtsjahre wie bisher, soweit es die zur Subventionirung verfügbaren Mittel gestatteten, vorgenommen.

Bestellungen auf belgische Fohlen waren nicht eingelaufen. Es wurden eingeführt:

69 Shire-Jährlingsstutfohlen	à 700 Mark,
11	à 600 "
2 Clydesdale	à 700 "
6 Shire-Saugfohlen	à 450 "
88 Fohlen.	

Davon wurden 66 Jährlingsfohlen und 6 Saugfohlen mit Gewährung einer Subvention von 100 Mk. bez. 50 Mark pro Haupt bezogen. Die englischen Fohlen befriedigten bei der Abnahme die Empfänger allgemein und war der Gesundheits- und Futterzustand als gut zu bezeichnen. Abstammungs-Nachweise wurden wiederum gegeben, aus denen hervorgeht, daß die Fohlen zum größeren Theil aus Yorkshire, Nottinghamshire und Lincolnshire kommen, und daß sie von gut gezogenen Elternstütern abstammen.

Die Fohlen wurden gegen Transportgefahr und auf sechs Monate nach der Lieferung versichert.

An Subventionsgeldern kamen hierbei zur Verwendung 8592 Mk. 30 Pf.

Die züchterischen Vereinigungen zur Förderung der Pferdezuucht entwickelten durch Veranstaltung von Körungen und Lokalschauen, wie besonders durch Gestütbuchführung eine zweckdienliche, rege Thätigkeit.

Außer dem sich über die ganze Provinz erstreckenden „Züchter-Verband für die Zuucht der schweren Arbeitschläge in der Provinz Sachsen“ sind als Pferdezuuchtvereine von Bedeutung noch aufzuführen:

1. der Pferdezuucht-Verein für den Kreis Merseburg,
2. " " " " die Kreise Bitterfeld-Delitzsch,
3. " " " " Elbe- und Elster-Aue,
4. " " " " Sattel.

Ueber den „Mitteldeutschen Pferdezuucht-Verein und den Sächsisch-Thüringischen Reiter-Verein ist an anderer Stelle ausführlich berichtet worden.

Die Gestütbuchführung des „Züchterverbandes“ nahm im Berichtsjahre ihren weiteren Fortgang.

Es sind im Ganzen eingetragen 210 Hengste (inkl. Landbeschäler) und 869 Stuten, davon sind 737 importirte Stuten und deren Nachzuucht.

Die Kreisstuten-Musterungen, welche im Berichtsjahre zum ersten Male zur Durchführung gelangten, haben in ihren Ergebnissen durchaus den Erwartungen entsprochen. Die beteiligten Kreise zeigten bei den Musterungen ein sehr weitgehendes Interesse, und es gab die umfangreiche Betheiligung ein repräsentatives Bild der Bedeutung und des Standes der Pferdezuucht in den verschiedenen Bezirken. Musterungen fanden statt in den Kreisen Salzwechel, Stendal, Osterburg, Gardelegen, Jerichow I und II.

Es wurden vorgeführt 1364 Zuuchstuten, 180 importirte Stuten und 420 Haupt Nachzuucht, zumeist Fohlen.

In das Gestütbuch wurden bei dieser Gelegenheit eingetragen 132 Stuten schweren Schlages.

Außerdem wurden vertheilt 297 Freideckheime im Werthe von je 15 bezw. 12 Mk. und acht Medaillen der Landwirthschaftskammer sowie 30 Diplome und zehn Ehrenpreise für hervorragende züchterische Gesamt- und Einzel-Leistungen. Aus Staatsgeldern wurden hierfür im Ganzen 3645 Mk. verwendet.

Auf 15 Stuten- und Fohlen-schauen wurden 1360 Pferde vorgestellt, darunter 754 Zuuchstuten.

Im Ganzen gelangten inkl. der aus Vereinsmitteln zur Verfügung gestellten Beträge 6680 Mk., sowie eine Anzahl von Medaillen und Diplomen zur Vertheilung.

Es ist somit die Betheiligung und das Interesse für die Pferdezuucht entschieden im Zunehmen begriffen, und erfreulicherweise zeigt sich eine klar zu Tage tretende größere Eintheiligkeit, so daß der schließliche Erfolg auch auf diesem züchterisch schwierigen Gebiete gesichert erscheint.

Wie im Vorjahre war der Handel in Gebrauchspferden, namentlich der schweren Schläge, lebhaft, so daß für erstklassige Gespanne sehr hohe Preise gezahlt werden mußten.

Im Norden und Süden der Provinz, wo selbstgezüchtete Pferde in den Handel kommen, und wo bei leichterem Boden in kleineren Betrieben leichtere Pferde verwendet werden können, stellten sich die Preise auf 700—1000 Mk. pro Stück, während die Rübenvirthschaften in der Mitte der Provinz von 1000 bis 1800 Mk. pro Stück für schwerste Zugpferde zahlen mußten.

Dem Absatz der selbstgezogenen Pferde ist neben der amerikanischen Konkurrenz ganz besonders der Umstand hinderlich, daß der ganze Handel in vielen Gegenden in Händen der

Händler liegt, die, soweit es möglich ist, den Preis zu drücken und den Absatz zu erschweren bestrebt sind, um den Umsatz selbst in Händen zu behalten.

Aus diesem Grunde wird sich der „Züchterverband für die Zucht der schweren Arbeitsschläge in der Provinz Sachsen“ es angelegen sein lassen, neben der Gestütsbuchführung ganz besonders den Absatz von Fohlen und Gebrauchspferden durch Ver- und Ankaufs-Vermittelung, sowie durch Auskunft-Ertheilung auf diesem Gebiet zu beleben und zu fördern.

Leider herrschte im Berichtsjahr wiederum in einer größeren Zahl von Kreisen die Borna'sche Krankheit, allerdings nicht so Verlust bringend als im Vorjahre, aber doch so beunruhigend wirkend, daß man der Frage der Pferde-Versicherung in zahlreichen Bezirken bereits durch Gründung von Versicherungs-Gesellschaften näher getreten ist.

Endlich muß noch betont werden, daß man der rationellen Fohlenhaltung die nothwendige Aufmerksamkeit mehr und mehr zuwendet, und daß Laufställe, Zummelplätze und Weidegang nicht mehr Ausnahmen, sondern die Regel bilden. Auch durch Vereinsthätigkeit ist Besserung geschaffen, sowohl durch Einrichtung von Vereins-Fohlenkoppeln mit größerem Areal, als auch durch gemeinsames Verenden von Fohlen während der Weideperiode in die Altmark mit ihren natürlichen Weideflächen. Die Erfolge haben im Ganzen befriedigt, wenn auch zunächst noch verschiedene Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden mußten.

Das rege, überall sich kundgebende Interesse für die Zucht des schweren Arbeitspferdes bedeutet an und für sich schon einen wirtschaftlichen Fortschritt, der beschleunigt und gesichert wird durch die rationelle Gestaltung von Züchtung und Aufzucht.

Der Kornwurm und seine Bekämpfung.

(Gleich Antwort auf eine an die Redaktion eingegangene darauf bezügliche Frage.)

Der schwarze Kornwurm (*Calandra granaria*), auch Getreide-trebs oder Korntrebs genannt, kann zu einem gefährlichen Feinde unserer Getreidevorräthe auf dem Kornspeicher werden. Es ist dies ein kleiner Käfer, der einschließlich des Rüfzels etwa 5 mm lang und von brauner bis schwarzer Farbe ist, an Fühlern und Beinen jedoch rötlich erscheint. Dieser Käfer greift alle Arten Getreidekörner, wie Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Mais an, die er anfrisst und dann gänzlich aushöhlt. Zeigt sich der Käfer in großer Zahl in den Getreidehaufen, so kann der Schaden ein sehr bedeutend werden.

Der Käfer überwintert in jedem sich bietenden Versteck, mit Vorliebe in Ritzen und Fugen der Balken und gedielten Kornböden. Im Frühjahr kommt er hervor, um über die Getreidehaufen herzuwachen. Der Mehlkörper der Körner bietet ihm die erwünschte Nahrung.

Sehr bald beginnt er dann auch mit dem Brutgeschäft, welches in der Weise sich vollzieht, daß der Käfer weiblichen Geschlechts je ein Ei in ein Korn befördert. Ein einziges weibliches Thier ist imstande, gegen 150 Körner mit seiner Nachkommenschaft zu besetzen. Nach etwa 8—10 Tagen schlüpft die weiße, fußlose Larve mit braunem Kopfe aus dem Ei, die nun ihr Zerstörungswerk in dem von ihr bewohnten Korne beginnt, indem sie sich ausschließlich von dem Inhalt desselben ernährt. Ihre volle Größe hat sie erlangt, wenn von dem Korn nur noch die Hülse übrig ist. In dieser verpuppt sie sich dann, bis schließlich die neue Käfer-Generation daraus zum Vorschein kommt. Diese erste Generation erscheint etwa im Juli. Die jungen Käfer begatten sich sehr bald wieder und erzeugen dadurch eine zweite Generation, indem sie die vorhandenen Körner von Neuem mit Eiern besetzen. Auf diese Weise kommt bis etwa Oktober ein zweites Käfergeschlecht zu voller Entwicklung. Unter den günstigsten Verhältnissen für die Entwicklung könnte also eine aus dem Wintererstick erschienene Käfermutter Ende Oktober etwa 10 000 Nachkommen ein und desselben Jahrgangs um sich versammeln. Wenn es nun auch nicht gleich zu einer so furchtbaren Vermehrung kommt, so ist doch der Kornwurm auf den Böden, auf denen er sich eingenistet hat, eine ungemein lästige Plage.

Was nun die Bekämpfung des Kornwurms betrifft, so ist vor Allem die peinlichste Sauberkeit auf dem Kornboden das beste Mittel gegen das Auftreten dieses Feindes. Andererseits ist ein starker Luftzug, sowie kühle Lage des Speichers und helles Licht in demselben ein wichtiges Schutzmittel dagegen. Um die Getreidehaufen, welche den Angriffen des Kornwurms ausgesetzt sind, möglichst durchzulüften und im Innern kühl zu erhalten, empfiehlt es sich, sie öfter umzuschaukeln. Dasselbe erreicht man, vielleicht noch wirksamer, durch eine Art Luftdrainage im Getreidehaufen, die dadurch bewirkt wird, daß man in entsprechender Entfernung von einander durch denselben Drainröhren legt, die sich nach außen entweder einzeln öffnen oder aber auch zu einem gemeinsamen

Ausgange auslaufen. Durch dieses Verfahren wird es gelingen, in dem Innern des Haufens dieselbe Temperatur wie in der umgebenden Luft herzustellen, was die Wärme besonders liebenden und für ihre Entwicklung gebrauchenden Käfer nicht vertragen, weshalb sie sehr bald den Haufen verlassen. Diese Art der Bekämpfung bringt außerdem noch den Vorteil mit sich, daß das Getreide in den Haufen ohne Schaden höher als sonst aufgeschüttet werden kann.

Um sich gegen das Einschleppen des Kornwurms auf den Speicher zu sichern, muß man alles, was von außen auf denselben kommen soll, vorher genau kontrolliren, vor allem Säcke, die aus Mühlen kommen, oder Futtermittel, wie Kleie etc., die man durch den Händler bezieht. Handelt man in dieser Beziehung sorglos, so kann man sehr leicht diesen ungemein schädlichen Feind importiren. Nach dieser Richtung kann man nicht vorsichtig genug sein.

Dem einmal vorhandenen Kornwurm kann man den Aufenthalt auf dem Kornboden vor allem auch dadurch gründlich verleiden, daß man ihm sein Winterquartier durch sorgfältiges Vertreiben aller Ritzen und Fugen in Decke und Fußboden rechtzeitig verschließt. Man nimmt dazu Kalk, dem man etwas Karbolsäure zusetzt, oder auch Theer. Um bis dahin aber dem Kornwurm schon zu Leibe zu gehen, kann man wollene Lumpen oder, wenn man sie zur Verfügung hat, mit der Wolle nach unten gefehrte Schafelle im März und April vor die Getreidehaufen legen, unter denen sich die Käfer gerne verbergen, so daß man sie dann sammeln und tödten kann.

Nach alten praktischen Erfahrungen sollen die Käfer den Geruch gewisser Pflanzen nicht vertragen können. So wird empfohlen, die Schaukeln, mit denen die von den Käfern befallenen Getreidehaufen umgeschaukelt werden, mit Anisöl zu betreichen; auch das Auslegen von gemahlenem Anis soll den Käfer verschrecken.

Als ein sicher wirkendes Mittel ähnlicher Art wird nun neuerdings das Einbringen von frischem, duftendem Heu auf die Kornböden empfohlen. Nach den von verschiedenen Seiten mit diesem Mittel bei der Vertreibung des Kornwurms gemachten günstigen Erfahrungen dürfte es sich jedenfalls empfehlen, dasselbe zu probiren.

Nicht unerwähnt bleibe schließlich, daß das Vermischen des Getreides mit Sand die Käfer aus den Haufen vertreiben soll.

Sind die Körner eines Haufens mit Eiern einmal belegt oder auch schon von der Käferlarve bewohnt, so dürfte zur Abtödtung derselben das einfachste Mittel darin bestehen, daß man das verweichte Getreide in Tonnen schüttet, eine der Größe der Tonnen entsprechende Menge Schwefelkohlenstoff hinzugießt und die Tonne dann etwa 1—2 Stunden möglichst dicht verdeckt stehen läßt. Die Larven werden dann sicher abgetödtet, da Schwefelkohlenstoff eine leicht in Dampfform sich ausbreitende, sehr stark giftig auf das thierische Leben wirkende Flüssigkeit ist.

Dr. K. Brühne.

Die chilenische Salpetergewinnung.

Gerade gegenwärtig, wo die deutsche Landwirtschaft durch ihre Vertretungen den Kampf gegen das im Chilealpeter enthaltene Gift, das Perchlorat, aufgenommen hat, dürften unsere Leser die sehr bemerkenswerthen Angaben interessieren, welche

Dr. Kaerger, der Landwirtschaftliche Sachverständige für Süd-Amerika, in einem seiner letzten Berichte über das Vorkommen des Salpeters in Chile macht. Salpeter wird nur zwischen dem 19. und 26. Breiten-

grade an dem östlichen Abhange der Küsten-Kordilleren gewonnen in einer völlig regen- und pflanzenlosen Zone. Fast 90 Proz. der Salpeterlager liegen in der Provinz Tarapaca. Die geologische Schichtung ist einfach: oben eine Mischung von schwefelurem Salz und Kalisalz, darunter eine Schicht Feldspat oder ähnliches Gestein. Dann kommt die salpeterführende Schicht „caliche“. Sie enthält außer dem salpeterurem Natron viel Kochsalz und etwas schwefelsaure Salze, Jod, Brom und salpeterures Kali. Der Reichthum des caliche an Salpeter wechselt sehr ab, von 18 bis 80 Proz. Die Schicht selbst ist 20 cm bis 2 m mächtig und hat eine helle, oft schneeweiße Grundfarbe. Auf die Salpeterschicht folgt dann eine Schicht von schwefelsauren Salzen, die gewöhnlich recht feucht ist.

Die Entstehung der Salpeterlager ist noch nicht aufgeklärt. Vermuthlich sind es Zeretzungsgebilde von Seetang, die auf der früheren Meeresfläche hier abgelagert sind. Darauf weist schon das Vorkommen von Jod hin. Möglicherweise haben aber auch Auswürfe von Vögeln durch ihre Zeretzung zur Bildung dieser Lager beigetragen. Doch müßten sich dann mehr Phosphate finden, als es thatsächlich der Fall ist. Diesen letzteren Umstand sucht Herr Professor Osenius so zu erklären, daß er von den Guanolagern die leichteren phosphatfreien Theile an die Kordilleren-Küste verweht werden läßt.

Die Gewinnung des Salpeters ist recht verwickelt. Etwa 1/2 m von dem Lande an der Salpeterschicht werden Sprenglöcher mit Brecheien ausgehoben, nöthigenfalls auch mit Dynamit hergestellt. Dann müssen in diese Löcher Rinder hineintrieden und die oben erwähnten schwefelsauren Salze der zweiten Schicht wegräumen. In diese Höhlung wird sodann Pulver gefüllt und die Wand gesprengt. Die so frei gelegte Salpeterschicht wird sodann von Arbeitern gerückelt und heraufbefördert und von allen unnützen Beimengungen befreit. Mit Maulthier-Karren wird die Salpetererde zur Fabrik befördert; Feldbahnen können nicht benutzt werden, weil sie zu häufig verlegt und auch zuviel Kurven gemacht werden müßten. Aus der Erdschicht wird der Salpeter nun durch Auskochen und Absiebklassen gewonnen, und zwar bei möglichst hohen Wärmegraden. Diese Auskochen findet in großen Kesseln statt, in denen die Auflösungsflüssigkeit durch Dampfchlänge erhitzt wird, nachdem die ganze Masse vorher durch Dampfmaschinen in kleine Stücke zertrümmert ist. Aus diesen Zerkleinerungsmaschinen fällt die Masse in untenstehende Karren, die bis an den Rand der Kochkessel geschoben und hier in diese entleert werden. Mehrere Kessel stehen stets so miteinander in Verbindung, daß ihr flüssiger Inhalt aus dem einen in den anderen geleitet wird.

Das Wasser für diese Bearbeitung muß weit hergeholt werden, da sich in den Salpeterwüsten keines vorfindet oder nur solches, was vorher durch gebrannten Kalk oder Soda gereinigt werden müßte. Die gelöchte Masse wird nach Erlangung einer bestimmten Dichtigkeit und nach dem Erkalten und Eindampfen durch Rohre aus dem Kessel befördert. Der Rückstand der Auskochen wird in die unter dem Kessel auf Schienen stehende Karre hinuntergestoßen, was wegen der ausströmenden Hitze eine sehr beschwerliche Arbeit ist. In diesen Rückständen findet sich oft noch 20 bis 25 Proz. Salpeter, so daß einige Werke dieselben neu verarbeiten. Je nach dem Salpetergehalt, den man erzielen will, läßt man die abgelauene Flüssigkeit verschieden lang in offenen Gefäßen stehen, in denen sich ein Theil der aufgelösten Salze und des suspendirten zweiten Schlammes setzt. Etwas Salpeter geht hierbei allerdings verloren, weswegen die Fabrikanten das Stehenlassen auch nicht gerne lang andauern lassen. Dann kommt die Flüssigkeit in offene Pfannen, in denen sich der größte Theil des aufgelösten Salpeters beim Erkalten absiebt. Nach 3 bis 4 Tagen wird die Lauge abgelassen und auf die schrägliegenden Wände geschaukelt, wo auch noch Lauge abfließt. Auf Trockenplätzen wird der Salpeter sodann getrocknet und oft nach mehr-

maliger Umschaukelung eingesackt und in die Eisenbahnwagen verladen.

Ueber die Lage der chilenischen Salpeterindustrie geben die Berichte des landwirthschaftlichen Sachverständigen für Südamerika erschöpfende Auskunft. Es bestehen im Ganzen in Chile 79 Salpeter-Werke, deren Lieferungsfähigkeit sehr verschieden ist. Bei den meisten beträgt sie 500 000 bis 2 000 000 dz. jährlich, steigt aber bei einigen auf 5 bis 6 000 000 dz. Auch die Herstellungskosten schwanken nach den jeweiligen Verhältnissen sehr bedeutend und betragen an Arbeitslöhnen 3—6 Mk. auf 100 kg, an sachlichen Ausgaben 1,50—4 Mk., sowie an allgemeinen Unkosten 0,50—1 Mk. Man kann als Durchschnittskosten 8 Mk. betrachten. Dazu kommt dann die Tilgung des Anlaufkapitals, das sehr oft zu hoch ist. Einige Werke berechnen sich dafür 1,50 auf 100 kg. Die hohe Werthung liegt meistens daran, daß die theoretisch berechnete Ausbeute hinter der wirklichen weit zurückbleibt; so kann man z. B. annehmen, daß bei einer Regierungsschätzung von 40 Proz. Salpeter nur 25 Proz. gewonnen werden. Als Gesamtdurchschnitts-Herstellungskosten für 100 kg Salpeter berechnet Dr. Raerger an 10 Mk. Von den 79 Werken arbeiten 36 unter und 43 über dem Durchschnittskostenfuß, doch haben jene 36 Werke die weitaus größte Lieferungsfähigkeit.

Die Verkaufspreise des Salpeters seitens der Werke decken keineswegs die Selbstkosten, so daß sich die Salpeter-Industrie gegenwärtig in sehr schlechter Lage befindet, trotz der steigenden Ausfuhr. Diese betrug in Doppelzentnern: 1830: 8 600, 1857: 460 000, 1883: 4 600 000, 1888: 7 680 000, 1889: 12 330 000, 1890: 10 620 000, 1891: 7 900 000, 1892: 8 050 000, 1893: 9 500 000, 1894: 10 900 000, 1895: 12 400 000, 1896: 11 000 000, 1897: 10 700 000 und man darf bei der Wichtigkeit des Salpeters trotz steigendem Ammoniakgebrauch und Gründung wohl auf eine weitere Steigerung rechnen. Die Neigung zum Sinken des Salpeters in den letzten Jahren trotz der steigenden Nachfrage wird durch die Unsicherheit der chilenischen politischen Verhältnisse hervorgerufen, welche eine Kontingentirung bislang nicht ermöglichte und das Kapital von einer genügenden Theilnahme von den Werken abhielt. Wenn trotz der niedrigen Preise, die, wie gesagt, fast überall geringer sind als die Gewinnungskosten, die meisten Werke fortgearbeitet haben, so sind dafür folgende Gründe maßgebend: Viele Werke schulden der Regierung Restaufgelde für die Erwerbung der Salpeterselder, die ihnen durch Sondergesetze immer wieder gestundet worden sind. Beim Einstellen der Arbeit würden sie mit Beschlag belegt, und die Käufer würden ihre Anrechte verlieren. Wieder andere Werke sind gänzlich überschuldet und müssen selbst unter Verlusten wenigstens die Zinsen erarbeiten. Andere Werke haben auf ihre im Voraus gesammelten Caliche-Massen zu verzinsende Voranschüsse aufgenommen und würden bei Nichtentrichtung ihre Rohstoffe verlieren. Die Aktien-Gesellschaften wollen in der Hoffnung auf bessere Zeiten nicht in Liquidation treten und arbeiten weiter, um die Zinsen zu decken. Einige Gesellschaften besitzen zugleich Eisenbahnen, die ihren Betrieb ganz einstellen müßten, wenn nicht die Werke arbeiteten. Einige Werke mit sehr jobhaltiger Caliche verarbeiten eben dieser Jodgewinnung halber den Salpeter sozusagen nebenbei. Trotzdem haben im letzten Berichtsjahre nur 44 Werke gearbeitet. Die Salpeter-Industriellen streben zur Beseitigung dieser Zustände nach einem Salpetermonopol oder nach einem Regierungsmonopol. Bei dem infolge der verschiedenartigen Verhältnisse ungleichen Interesse wird sich wohl so recht eine Einigkeit nicht erzielen lassen, namentlich nicht hinsichtlich der Frage einer gerechten Vertheilung der Lieferungsanteile.

Die Frage, wie lange der Salpeter noch vorhält, glaubt der Sachverständige auf Grund sicherer Unterlagen auf etwa 25 Jahre berechnen zu können, da er den Salpetervorrath Chiles noch auf etwa 300 Millionen Doppelzentner veranschlagt.

Kleinere Mittheilungen.

Zur Lage des Getreidehandels bringt in ihrer Ausgabe vom 14. November die Bank- und Handels-Zeitung einen beachtenswerthen Stimmungsbericht, der für unsere Leser von Interesse sein dürfte. Wir lassen ihn daher nachstehend folgen.

Während vor Kurzem noch die Tendenz der Getreidebörsen hin- und her schwankte und namentlich in New York der eine Tag fast regelmäßig wieder verdarb, was der Vortag erreicht hatte, ist in der

letzten Woche fast durchweg matte Saitung vorherrschend gewesen, und sind infolgedessen die Preise nach und nach immer weiter abgebrockelt. Dieser Entwerthungsprozess vollzieht sich ohne jede äußere Veranlassung, ohne jede besondere Erregung, als sei er durch eine Naturnothwendigkeit bedingt, und doch kann man kaum einen Grund ausfindig machen, der dafür spräche, daß Getreide jetzt niedriger eingekauft werden müsse, als dies bisher der Fall war. Weizen stand

in Deutschland im Durchschnitt des Monats Oktober in diesem Jahre 13 Pf. niedriger als im Vorjahre und 24 niedriger als im Jahre 1897, während Roggen 7 höher steht als im Durchschnitt des vorjährigen Oktober und 13 höher als im Oktober 1897. Auch Gerste notirt jetzt höher als in den beiden Vorjahren und Wasser ungefähr ebenso hoch. Es zeigt sich also in den Durchschnittsjahren recht deutlich, daß eigentlich nur der Artikel Weizen ein besonders niedriges Niveau einnimmt, während die übrigen Artikel sich von ihrem früheren Preisniveau nur wenig unterscheiden, Roggen sogar eine Steigerung zu verzeichnen hat. Daß nicht eine gewaltige Welternte oder etwa eine plötzliche abnorm hohe Anlieferung der Produzenten an die Stapelmärkte und zu allerwenigst große Läger die Preisentwertung von Weizen berechtigt erscheinen lassen können, haben wir schon häufig an dieser Stelle betont, denn die Welternte ist kleiner gewesen, die Ablieferungen der Landleute sind geringer als im Vorjahre und die sichtbaren wie die unsichtbaren Läger sind relativ klein. Der Hauptgrund des Preisniederganges ist in der allgemeinen Geschäftsunlust zu suchen, die wieder ihren Grund hauptsächlich in dem Umstand hat, daß die an sich geringen Vorräthe ausreichend groß sind, um den jeweiligen Tagesbedarf zu decken, und daß nirgends auf der Erde die Furcht besteht, daß die weitere Getreideversorgung nicht in ganz regulären Bahnen vor sich geht. Man ist überall fest davon überzeugt, daß die vorhandenen Vorräthe vollauf genügen werden, um den Bedarf zu decken, und daß infolge dessen Niemand Ursache hat, mehr zu kaufen, als er notwendig schon in der nächsten Zeit bedarf. Früher legte sich jeder Müller je nach Größe seiner Speicherräume einige 100 Tonnen Getreide hin, um für eine eventuell eintretende Zeit der unregelmäßigen Lieferung sichergestellt zu sein. Diese unzähligen Posten von je wenigen 100 Tonnen aber machen in ihrer Gesamtheit doch ein gewaltiges und imponirendes Quantum aus, und um dieses Quantum, das gewissermaßen als „eiserner Stock“ an tausenden von Mägen lagerte, reduzierte sich naturgemäß der sichtbare Vorrath, mit dem man bei der Preisbestimmung rechnet. Heute sind die Mühlenläger zum Theil leer, Kaufleute, die in größerem Maße das Reporthgeschäft in Getreide betreiben, existiren des hohen Geldstandes wegen fast garnicht mehr, und die Vorkläger sind auf ein Minimum zurückgegangen. Jedes sich an den Handelszentren bemerkbar machende Angebot von Getreide wirkt infolge dessen, wenn es nicht zugleich einem augenblicklichen Bedarf begegnet, preisdrückend, da es an den sonst üblichen konstanten Aufnehmern fehlt. Dies auch ist der Grund, daß Roggen viel feister liegt und sich im Preise viel besser behauptet als Weizen, denn als lokaler Konsumartikel richtet sich das Angebot zum Theil nach der wahrscheinlichen Nachfrage, und können so die Lieferanten auf Preise halten. In den letzten Tagen zwar hat man auch im Roggenmarkt versucht, durch Angebote auf spätere Lieferung aus zweiter Hand die Preise herabzusetzen, bisher aber mit wenig Erfolg. Es will Niemand recht daran glauben, daß diese Verkäufer auch wirklich liefern. Vorsichtige Geschäftsleute äußerten uns gegenüber auch, daß sie, durch frühere eigene Erfahrungen und namentlich durch Mittheilungen von Geschäftsfreunden gewarnt, diese Angebote nicht berücksichtigen, da bei größeren Preisdifferenzen auf Lieferung nicht zu rechnen sei.

Wenn, wie bisher, die deutsche Landwirtschaft allzu dringendes Angebot unterläßt, wird sich der Roggenpreis konstant zu behaupten vermögen, und die spekulativen Blanko-Verkäufe per April und Mai werden vielleicht sogar später einmal den Preis dieses Artikels wesentlich stützen helfen. Noch besser als Roggen hat sich auch in der letzten Woche wieder Hafer behauptet, schlechte Qualitäten sind zwar ebenfalls billiger erhältlich, gute und feine Sorten aber haben eher im Preise angezogen. Ähnliches ist von Futtergerste zu sagen. Die großen Zufuhren von Mais werden mit einer Eleganz abdorft, die geradezu erstaunlich ist. Man sieht, daß sich dieser Artikel, immer mehr und mehr in Deutschland als Futtermittel einbürgert und daß hier früher als erschreckend groß bezeichnete Mengen jetzt wie ein Tropfen auf dem heißen Stein verschwinden.

Ueber Vernagelung bei Pferden. Beim Beschlagen der Pferde kommen Verletzungen der Fleischwand oder Fleischsohle nicht selten vor. Als Ursachen solcher Verletzungen kommen in Betracht: ausgebrochene, abgelassene Hufe, übermäßiges Ausschneiden und Zerapeln, dünne Hufwände, zu weite, zu enge, verlornte Hufeisen, zu tiefes Anlegen der Nägel, alte Stifte, welche den einschlagenden Nagel ablenken, zu starkes Anziehen der Nieten, wobei sich der Nagel nach innen biegt.

Nach Haubner hat man zweierlei zu unterscheiden: Beim Nagelstich dringt der Nagel unmittelbar in die Weichtheile. Dies geschieht schon beim Beschlagen durch ein plötzliches Aufjuden des Pferdes zu erkennen, außerdem noch dadurch, daß das betreffende Thier sofort lahmt und an der betreffenden Niete in der Regel ein Tröpfchen Blut zum Vorschein kommt. Zieht man den Nagel, welcher in die Weichtheile eingedrungen ist, sofort wieder heraus und versittet die Wundöffnung mit Wachs, schlägt also nicht wieder einen frischen Nagel in dasselbe Loch, so wird das Lahmgehen bald aufhören, event. macht man einige Tage kalte Umschläge um den Huf.

Was nun die eigentliche Vernagelung betrifft, so kommt hierbei der Nagel nicht direkt in die Weichtheile, sondern liegt diesen nur zu nahe; ein solcher Nagel drückt und veranlaßt schließlich Entzündung und Eiterung. In der Regel gehen die Thiere unmittelbar

nach dem Beschlagen nicht lahm, sondern das Lahmgehen stellt sich erst mehr oder weniger in einigen Tagen ein. Wird ein solcher Nagel herausgezogen, so ist er blutig, eitrig und fühlt sich warm an. Dem dadurch angezeigten vorhandenen Eiter muß Abfluß verschafft werden, weil er sonst an der Krone durchbricht.

Was nun die Behandlung eines solchen Leidens betrifft, so empfiehlt Haubner, das Hufeisen abzunehmen und das betreffende Nagelloch mit dem Rinnmesser oder Hufbohrer nach der Sohle zu trichterförmig zu erweitern. Wenn noch keine Eiterung eingetreten ist, so sind andauernd kalte Umschläge anzuwenden, oder das Pferd wird so lange in kaltes Wasser gestellt, bis Schmerz und Entzündung sich gelegt haben. Wird das Pferd nun hierauf wieder beschlagen, so muß das Nagelloch, in welchem die Vernagelung stattgefunden hatte, frei bleiben und die durch Ausschneiden gebildete Höhle, um das Eindringen von Schmutz zu verhindern, mit Berg und Wachs ausgefüllt werden. Wenn jedoch Eiterung bereits eingetreten ist, so sind mehrere Tage hindurch lauwarme Bäder, denen man mit Vortheil etwas Jodol zusetzt, dem kranken Hufe zu machen, während in den Zwischenzeiten mit Jodoform (aufgestäubt) verbunden wird. Bei schwierigeren Fällen wird es sich stets empfehlen, thierärztlichen Rath einzuholen.

Ein neuer Feind für unsere Acker- und Luzerneschläge. Amerika, das uns schon mit so manchem Pflanzen Schädlings beglückt hat, hat mit Sämereien, wie französische Nachrichten melden, einen neuen Schädlings nach Europa importirt, und zwar handelt es sich um eine Art der Kleeide, welche über ganz Nordamerika von Kanada bis Florida verbreitet sein soll, und die jetzt besonders in Frankreich die Luzernfelder bereits verwüthet. Die Stengel dieser Seideart sind kräftig, gelb, die Blüthen groß, weiß, wohlriechend und zu einer losem, rispenförmigen Wolke vereinigt. Die Samenapeln sind kegelförmig und bleiben im Reifezustand geschlossen. Die gelblichen Samen sind dick und haben oft über 1 1/2 mm Durchmesser. Hierin liegt gerade die Gefahr; denn während unsere einheimischen Kleearten erheblich kleiner als die Samen von Rothklee und Luzerne sind und durch Anwendung von engmaschigen Sieben aus der Kleeart vollständig entfernt werden können, so daß der reelle Händler Seidefreiheit des Kleeamens garantiren kann, ist dies bei der annähernd den Kleearten gleichen Größe der neuen amerikanischen Kleeide nicht möglich. Darum sei hier an vorstehende Mittheilung von Neuem die Mahnung geknüpft, Kleeamen nur unter schriftlicher Garantie der Seidefreiheit zu kaufen.

Verth des Knochenmehls und der Holzasche als Schweinefutter. Auf einer Versuchsstation in Amerika wurden bei Schweinen Fütterungsversuche mit Mais bei gleichzeitiger Verabreichung von kleinen Gaben von Knochenmehl und Holzasche angestellt und deren Ergebnisse durch Parallelversuche kontrollirt. Es ergab sich hierbei, daß zur Erreichung von 100 kg Lebendgewichtszunahme 28 Proz. weniger Mais erforderlich waren als ohne diese Zuthaten. Außerdem hatten die Schweine kräftigere Knochen als bei reiner Maisfütterung.

Anzeigen.



Zum Besichtigen der Obstbäume, Reben, Kartoffeln etc. empfehle ich meine neue patentantlichte geschützte Universal- spritze.

Dieselbe eignet sich durch die auswechselbaren Mundstücke auch als Garten- und Feuer- spritze. Prospekte portofrei.

Gustav Drescher Halle a. S., am Belisbergstr.

Alle Anzeigen, welche für Landwirthe bestimmt sind, werden in fachgemäßer Weise für sämtliche Zeitungen besorgt.

Special-Annoncen-Bureau für landw. Anzeigen.

Otto Thiele, Berlin SW., Bernburgerstrasse 3.

Bisher über 75 000 St. versendet!

Taus. Nachbestell. von Gutsvorw., landw. Vereinen etc. beweisen, dass uns. Fabrikate sich in allen Kreisen allgem. Beliebtheit erfreuen, da wir nur reelles, tadelloses, dauerhaftes Fabrikat liefern. Wir empfehlen unt. Garantie der Zurücknahme, falls nicht vollkommen entsprechen sollten, uns. berühmten, sog.



Militär. Pferde-Decken

dick, weich, warm wie Pelz, in dunkelbraun: in dunkelgrau: Größe 150: 130 cm/Größe 140: 190 cm Pferd vollständig bedeckend, mit breiter Bordüre und ringsum benäht, nur Mk. 4.25 pro Stück.

Engl. Sport-Doppeldecken goldgelb oder erbsgelb, extra gross, 160: 205 cm, mit herrlicher Bordüre ringsum benäht, pro Stück nur M. 6.25.

Kl. Posten „Wollach“ in Original Naturfarbe, dunkelgrau, mit Pracht-Bordüre, extra schwer und besondere Größe, 150: 205 cm, unverwundlich, jedoch nur so lange der Vorrath reicht, pro Stück Mk. 8.50. Versandt gegen Nachnahme.

H. L. E. Schubert Wolldecken- Fabrikate Dresden-A., Circusstrasse 24.

Druck und Verlag von Otto Thiele in Halle (Saale), Leipzigerstraße 87